

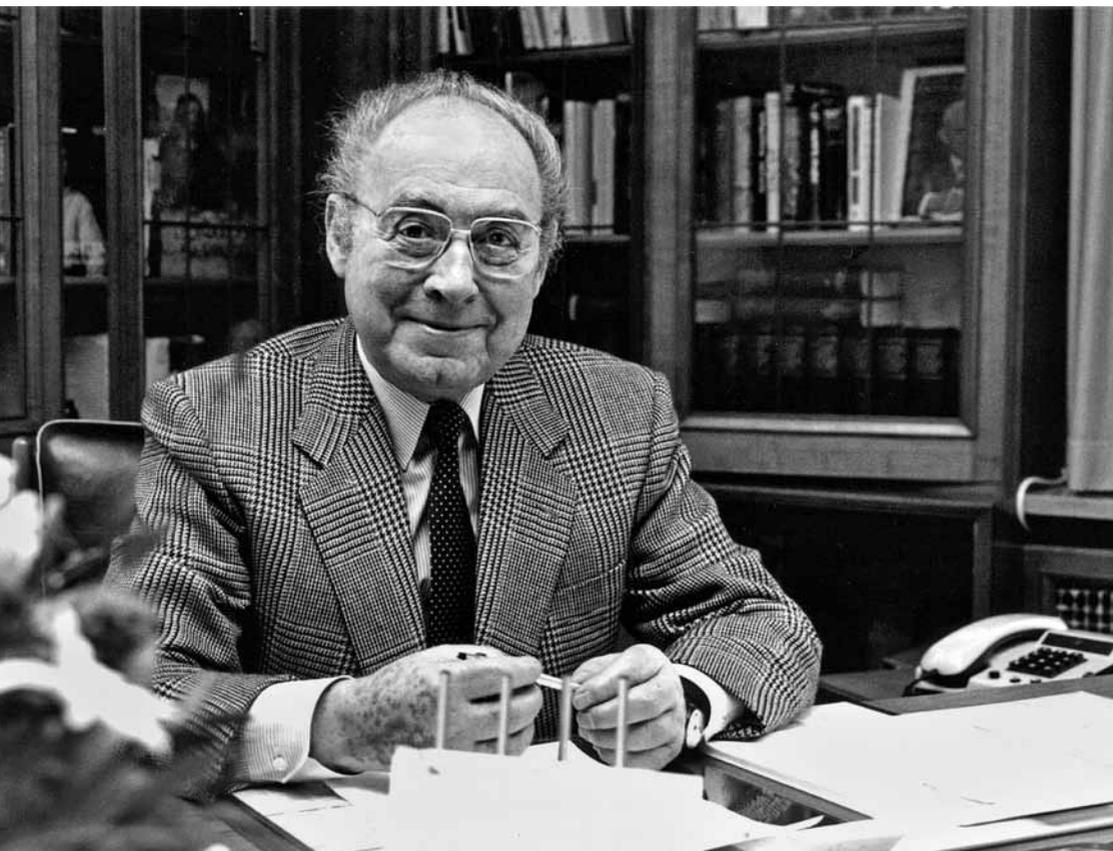


# Der Anstifter

Was Kurt A. Körber bewegte



**Gesellschaft  
besser machen**



**K**eine Gesellschaft kann auf Dauer existieren, wenn sie nicht von Idealen getragen wird – davon war Kurt A. Körber überzeugt. Sein Ideal war es, zur Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse beizutragen, ganz unmittelbar in der Sphäre seines Unternehmens. Vor allem aber auch als Stifter, der große Teile seines Vermögens an die Gesellschaft zurückgibt.

Dies wollte Körber nicht als Mäzen tun, der nur das Scheckheft zückt. Sein Anliegen war es vielmehr, durch eigene Impulse Neues in Gang zu setzen, so wie er es erfolgreich als Ingenieur und Erfinder tat. Dabei bewies er immer wieder das richtige Gespür und spornte seine Mitstreiter mit der ihm eigenen Mischung aus selbstsicherem Auftreten, gewinnender Herzlichkeit und patriarchalischer Führung zu besonderen Hochleistungen an.

Körber, der mit Begeisterung malte und musizierte, war sein Leben lang von schöpferischer Ungeduld angetrieben und wollte auch andere Menschen in Bewegung bringen. Bildung, Kultur, Wissenschaft, internationale Verständigung, die Verantwortung für ältere Menschen wie auch zukünftige Generationen lagen dem Stifter am Herzen. Dabei trat er als entschiedener Förderer eines gesellschaftlichen und politischen Pluralismus auf, setzte sich ein für die Stärkung des Gemeinwesens und der Demokratie. Das verfolgen wir auch heute als Körber-Stiftung. Was unseren Stifter bewegte, vereinen wir in dem Ziel: Gesellschaft besser machen!

**Herzlich,  
Lothar Dittmer, Tatjana König, Thomas Paulsen**

## Talent und Verantwortung 6

### die Werte fürs Leben

- › Das Vermächtnis der Mutter
- › Vom Radiobastler zum Ingenieur
- › Experimente wagen – die Liebe zur Kunst



## Elan und Geschick 24

### die Quellen des Erfolgs

- › Hürden und Chancen der Gründerjahre
- › Erfindergeist und Leidenschaft
- › Lücken erkennen, Marktführer werden
- › Unternehmer mit Gemeinsinn



## Initiative und Überzeugung 54

### der Antrieb als Stifter

- › Stifter mit Unternehmergeist
- › Neues anstiften, Zukunft gestalten
- › Was zählt und bleibt



# Talent und Verantwortung

die Werte fürs Leben



**Z**wei Dinge haben Kurt Körbers Lebensweg in seiner Kindheit und Jugend maßgeblich geprägt: Die Mutter vermittelte ihm Wertvorstellungen, an die er sich ein Leben lang hielt. Und: Der vielseitig begabte junge Körber ging zielstrebig seiner Technikbegeisterung nach. So stellte er schon früh die Weichen für eine beispiellose Laufbahn.



Körbers Mutter prägte mit ihrem kritischen Geist früh seine Wertvorstellungen. Nach dem Ersten Weltkrieg engagierte sie sich politisch in der USPD. Aus ihrer Sympathie für die revolutionären Ideen Rosa Luxemburgs machte sie keinen Hehl

## Das Vermächtnis der Mutter

»Mein Tun und Denken war und ist darauf gerichtet«, so hat Kurt A. Körber einmal geäußert, »die Welt zu verändern, mit dem Ziel, die Lebensumstände für viele Menschen zu verbessern, wenn möglich, humaner zu gestalten.« Ein großer, fast schon vermessener Vorsatz. Wer ihn wirklich verfolgen will, dem müssen erhebliche Mittel zur Verfügung stehen. Tatsächlich konnte Körber als erfolgreicher Unternehmer ab dem mittleren Lebensalter über solche Mittel verfügen und setzte einen großen Teil dieses Vermögens für Projekte ein, die gesellschaftliche Lücken füllen sollten.

Kurt Adolf Körber wurde am 7. September 1909 in Berlin-Charlottenburg geboren und 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, in Berlin-Spandau eingeschult. In der Zeit der Weimarer Republik mit ihren radikalen politischen Richtungswechseln orientierte sich der heranwachsende Kurt vor allen anderen an seiner Mutter Lina Auguste Rosa Körber (1889–1984). Sie wurde für ihn zu einer moralischen Instanz und blieb es sein Leben lang. Selbst für den Konzernchef und Stifter war das Urteil der Mutter ein wichtiger Maßstab für sein Handeln.

Als junge Frau sympathisierte Rosa Körber mit den marxistischen und pazifistischen Ideen Rosa Luxemburgs. Zugleich engagierte sie sich für die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD), aus der später die Kommunistische Partei Deutschlands hervorging. Körbers Mutter nahm ihren Sohn zu Parteiversammlungen mit. Als Zehnjähriger, während der November-Revolution 1919, habe er dort, so erzählte Körber später, auf dem Podium gestanden und Parolen deklamiert.



Zeit seines Lebens blieb Körbers Mutter seine wichtigste moralische Instanz – auch als er längst zum bedeutenden Unternehmer und Stifter geworden war

Im Hause Körber hat der Vater Paul mit seinem autoritären Führungsstil alles fest im Griff. Kurt (li.) und der ein Jahr ältere Bruder Erich tragen 1914 in Berlin-Siemensstadt ganz im Stil der Kaiserzeit Marineanzüge



Für Körbers Mutter stand ihr Sohn Kurt (re.) im Mittelpunkt des Interesses, nicht ihr erster Sohn Erich. Warum sie lieber den jüngeren zu den Veranstaltungen der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei mitnahm, erklärte sich Kurt Körber später so: »Ich glaube, ich war dreister und unbekümmerter als er.«

Das Streben von Körbers Mutter nach politischer Emanzipation stieß in der eigenen Familie an Grenzen. Hier stand der Vater Paul Körber dem Haushalt vor. Als Sohn eines Bahnschaffners, knapp drei Jahre älter als seine Frau Rosa, pflegte er den damals üblichen autoritären Erziehungsstil. Kurt Körber und sein einziger, ein Jahr älterer Bruder Erich bekamen ihn hin und wieder handgreiflich zu spüren.

In Berlin besuchte Kurt Körber bis 1923 die Elementarschule. Danach zog die Familie nach Chemnitz, wo er auf Wunsch seiner Eltern die Real- und Höhere Handelsschule besuchte. Mit 16 Jahren verliebte sich Körber in die sechs Jahre ältere Anna-Katharina Hiller. Er lernte sie kennen, als er ihrem Vater einen seiner selbst gebastelten Rundfunkempfänger verkaufte. Die Eltern fanden den Altersunterschied der jungen Leute keineswegs passend. Doch über solche Bedenken setzte sich das Paar hinweg und heiratete am 3. Juni 1933.

Kurt Körber lernte Anna-Katharina kennen, als er ihrem Vater einen seiner selbst gebastelten Rundfunkempfänger verkaufte. Ihre Ehe, die sie gegen den Rat beider Elternpaare schlossen, sollte ein Leben lang halten



Schon 1927 steht für den damals 18-jährigen Körber fest, dass er seine sechs Jahre ältere Jugendliebe Anna-Katharina Hiller heiraten wird. Zu dieser Zeit beendet er seine Elektrikerlehre bei der Allgemeinen Maschinenbau-Gesellschaft AMG, Chemnitz, und diese Firma übernimmt ihn als Techniker in das Konstruktionsbüro



Körbers Ehe verlief nach traditionellem Muster, das heißt, er sorgte für die notwendigen Mittel, und seine Frau kümmerte sich um den Haushalt. Als Körber nach dem Tod seiner Frau am 17. November 1991 auf seine 58-jährige Ehe zurückblickte, klang das so: »Wenn ich in meinem Leben sowohl in der Wirtschaft als auch für das Gemeinwohl mit Erfolg tätig werden konnte, bestand der große Anteil meiner Frau darin, dass sie in der Bildung des Freiraumes für mein Schaffen ihre opferbereite Daseins-erfüllung fand. Ohne persönliche Ansprüche blieb sie in ihrer bewundernswert klugen Bescheidenheit immer im Hintergrund meiner industriellen und gesellschaftlichen Erfolge.«

Ein knappes Jahr später, Anfang August 1992, entschloss sich Körber nach dem Anraten von Spezialisten zu einer Bypass-Operation. Er drängte die Ärzte zu einem möglichst frühen Termin: »Am 25. August ist Aufsichtsratssitzung. Da will ich dabei sein.« Die Operation verlief gut. Doch wenige Tage darauf stellten sich Komplikationen ein, die mit dem Eingriff am Herzen offenbar nicht in direktem Zusammenhang standen. Körber musste ein zweites Mal operiert werden. Danach erlangte er das Bewusstsein nicht wieder. Kurt A. Körber starb am 10. August 1992.



Einen der letzten Auftritte des Ehepaars Körber gab es 1988 im Hamburger Rathaus. Über sechs Jahrzehnte gemeinsamen Lebensweges verbanden Anna-Katharina mit Kurt. Körber überlebte seine Frau, die im November 1991 verstarb, nur um ein Jahr

## Vom Radiobastler zum Ingenieur

Kurt Körbers Begeisterung für Technik wurde früh gefördert. Schon sein Vater war Techniker und hatte in Berlin als Spezialist für Verbrennungskraftmaschinen bei der Siemens-Schuckert Werke AG gearbeitet. Seinem jüngeren Sprössling richtete er zu Hause eine Werkstatt ein. Dort saß Kurt Körber nach eigener Aussage in jeder freien Minute, um Morseapparate, Induktionsspulen, Variometer, Dreh- und Blockkondensatoren, elektromagnetische Schaltgeräte und vieles andere zusammenzubasteln.

Ein Freund der Familie, der Dozent an der Höheren Technischen Lehranstalt in Chemnitz war, führte Körber in die Grundbegriffe der Rundfunktechnik ein – ein Gebiet, das Anfang der 1920er Jahre noch in den Kinderschuhen steckte. Damals war es notwendig, eine staatliche Prüfung beim Zentralamt der Reichspost abzulegen, um mit Radioempfangsgeräten experimentieren zu dürfen. Der 14-jährige Körber beantragte eine solche *Audion-Versuchserlaubnis* und bestand die Prüfung. Er erhielt 1925 die Genehmigung zur Errichtung und zum Betrieb einer privaten Funkempfangsanlage und war damit einer der jüngsten Hochfrequenztechniker Deutschlands.

Schon bald darauf bastelte Körber wie viele andere technikbegeisterte Amateure einfache Rundfunkempfänger, die er stetig weiterentwickelte. Außerdem verkaufte er die Apparate, um sich eine eigene Einnahmequelle zu erschließen. Stolz verwies er später auf den Erfolg, der seinem ersten »Unternehmen« beschieden war: Er engagierte sogar zwei pensionierte Reichsbahnbeamte, die gegen ein Entgelt für ihn tätig wurden,

Erinnerung an ein stilles Vergnügen: Nur per Kopfhörer konnte der Ton des Detektorempfängers von 1924 verfolgt werden. In jenem Jahr, als Körber seine Ableseskala entwickelte, kamen die ersten deutschen Rundfunk-Röhrenempfänger auf den Markt. Die Zeit der Detektorempfänger ging zu Ende

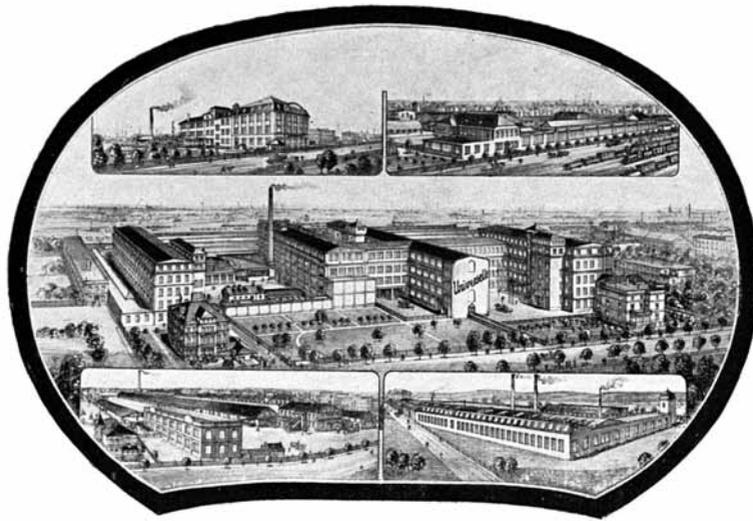


Radiobastler Körber mit einem Detektorempfänger. Radiohören war zu Beginn der 1920er Jahre noch mit einigen Mühen verbunden. Um die Senderauswahl zu erleichtern, entwickelte Körber als 15-jähriger begeisterter Bastler eine Ableseskala für Rundfunkgeräte. Diese Erfindung war das erste von rund 200 Patenten, die er im Laufe seines Lebens anmeldete



während er weiter zur Schule ging. Daneben tüftelte er weiter und suchte nach technischen Lösungen. So machte er als 15-Jähriger seine erste eigene Erfindung, eine automatisch gesteuerte Sender-Ableseskala. Es gelang ihm anschließend, diese Erfindung in Berlin zum Patent anzumelden.

Seine berufliche Ausbildung begann Körber 1924 als technischer Lehrling bei der Moll-Werke AG in seinem Wohnort Chemnitz-Ebersdorf. Er brach diese Lehre noch im gleichen Jahr ab, als sich für ihn die Chance ergab, zur Elektrotechnik, seinem eigentlichen Berufswunsch, und in einen angeseheneren Ausbildungsbetrieb zu wechseln. Die Allgemeine Maschinenbau-Gesellschaft AG in Chemnitz bot Körber eine Lehrstelle als Elektriker an und übernahm ihn später in ihre technische Abteilung. Zuletzt war er dort im Konstruktionsbüro tätig. 1927 absolvierte Körber an der Städtischen Berufsschule in Chemnitz seine Prüfung zum Elektriker und nahm im Herbst 1928 am Technikum Mittweida das Studium der Elektrotechnik auf.



Ansicht der gesamten Werke

Ansicht der gesamten Werke der Universelle Dresden: 1935 warb diese Zigarettenmaschinenfabrik Kurt Körber bei Siemens ab. Die Dresdner Firma nutzte bald darauf eine technische Innovation Körbers, ein Farbkontrollgerät, zur Konstruktion von speziellen Zigarettenverpackungsmaschinen

Bald darauf setzte eine Epoche der weltweiten wirtschaftlichen Depression und des rasanten Anstiegs der Arbeitslosigkeit in Deutschland ein. In dieser Zeit entschloss sich Körber, das Studium in Mittweida abzubrechen und rasch eine Anstellung zu suchen. Viele seiner Kommilitonen taten dies ebenfalls, die Berufsbezeichnung »Ingenieur« konnte man sich auch durch die Praxis erwerben. Körbers Ziel war es, beim Unternehmen Siemens unterzukommen, das für seine technischen Leistungen und für das Niveau seiner Produkte international anerkannt war. Tatsächlich gelang es ihm 1929, im Wernerwerk von Siemens & Halske in Berlin einen Posten zu ergattern. Bald danach wechselte er ins Büro für technische Entwicklungen.

Mit der Lösung eines kleinen, aber für die Zigarettenindustrie wichtigen Detailproblems begann Mitte der 1930er Jahre Kurt Körbers rasanter beruflicher Aufstieg. In der Branche suchte man nach einer technisch überzeugenden Möglichkeit, die damals in Europa marktbeherrschenden ovalen Orientzigaretten – die runde amerikanische Zigarette setzte sich hier erst nach 1945 durch – so in die Klappschachtel zu legen, dass die auf den Zigaretten aufgedruckten



In den 1930er Jahren waren ovale Zigaretten in Mode. Beim Verpacken mussten sie per Hand so gedreht werden, dass die Markenbezeichnung nach oben zeigte – wie in der Anzeige von 1937 zu sehen. Mitte des Jahrzehnts entwickelte Körber eine Technik, die den Bau von Spiegelpackmaschinen ermöglichte, die diese Arbeit übernahmen

Markenbezeichnungen beim Öffnen der Schachtel nach oben zeigten. »Auf Spiegel legen« hieß dieser bislang in Handarbeit vollzogene Arbeitsschritt in der Fachsprache.

Ein leitender Mitarbeiter der renommierten Universelle-Zigarettenmaschinenfabrik J.C. Müller & Co. (später: Universelle-Werke J.C. Müller & Co.) in Dresden hatte bei Siemens in Berlin angefragt, ob ihnen jemand bei der Lösung des Problems behilflich sein könnte. Der junge Techniker



Das österreichische Tabakmonopol widmete der Spiegelpackmaschinen-Technik im Jahr 1959 eine Sonderbriefmarke

Körper kam ins Spiel. Er hatte ein Farbkontrollgerät entwickelt, das optische Impulse in mechanische Bewegung umsetzte und endlich den Bau einer ökonomischen Erfolg versprechenden »Spiegelpackmaschine« ermöglichte. Sie rundete den inzwischen hoch automatisierten Produktionsvorgang von Zigaretten ab, indem sie pro Sekunde gegebenenfalls 25 Zigaretten wendete und auf Spiegel in die Schachteln legte. Das Gerät wurde im In- und Ausland patentiert.

Die Universelle nahm die Maschine nicht nur in ihre Angebotspalette auf, sondern bot dem talentierten Techniker von Siemens 1935 zudem eine gut bezahlte Stelle an. Körper zögerte keine Sekunde und tauchte damit in die für ihn bis dato unbekannte Welt der Tabakindustrie ein. Er konnte damals nicht ahnen, dass in den 1960er Jahren 90 Prozent aller weltweit verkauften Filterzigaretten auf von ihm entwickelten Maschinen produziert werden würden.



An Autos interessierte Körper mehr die Technik als deren Funktion als persönliches Statussymbol. So leistete er sich einmal ein Mercedes-Coupé, Baujahr 1958, nur um es restauriert auf seinem Firmengelände auszustellen



Körper stand gern im Rampenlicht: Während seines Studentendaseins erlernte er in einem »Magischen Zirkel« viele Zaubertricks. Mit diesen Kunststücken konnte er sehr viel später, als er bereits erfolgreicher Unternehmer war, gesellige Runden mit befreundeten Familien und ihren Kindern unterhalten

## Experimente wagen – die Liebe zur Kunst

Schon als Schüler genoss es Kurt Körper, bei Festen und Versammlungen seine Qualitäten als Sänger und Schauspieler darzubieten. Der Zuspruch ließ ihn davon träumen, eine Bühnenlaufbahn einzuschlagen. Seine Neigung zum technischen Basteln setzte sich dann aber bei der Berufswahl durch. Doch pflegte er sein Leben lang seine musischen und künstlerischen Interessen.

In seiner Hinwendung zur Musik vertrat Körper eine für ihn typische Meinung: Jeder, der singen könne, könne auch Instrumente spielen. Wer dies nicht schaffe, habe es nur an der nötigen Energie und Lust fehlen

»Eine schöne Zeit für uns war das Wandern und Zelten im Erzgebirge« – so erinnerte sich Körber an diese Aufnahme von 1927. Sein Bruder (li.) spielt die Mandoline, er die Gitarre, und Anna-Katharina Hiller, seine spätere Ehefrau und die Tochter eines seiner ersten Kunden, ist die Dritte im Bunde



Körber brachte sich das Geigenspiel selbst bei. Er übte, wenn möglich, täglich wenigstens zehn Minuten und spielte schon nach einigen Monaten erstmalig öffentlich auf einer Betriebsfeier

Der Musikliebhaber Körber trägt dem Ehepaar Liebermann ein Ständchen vor. Zwischen Rolf Liebermann, dem langjährigen und erfolgreichen Intendanten der Hamburgischen Staatsoper, und Körber, der die Oper als Stifter förderte, entwickelten sich über die Jahre hinweg enge freundschaftliche Bande



Anlässlich des zehnjährigen Firmenjubiläums der Hauni 1956 hatte der Opernfan Körber erstmals mehrere Vorstellungen der Hamburgischen Staatsoper für die Belegschaft seiner Firma gebucht. Ihm war es wichtig, seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Kunst und Kultur nahezubringen. Das Foto entstand 30 Jahre später, als Körber 1986 nochmals zum Opernball einlud

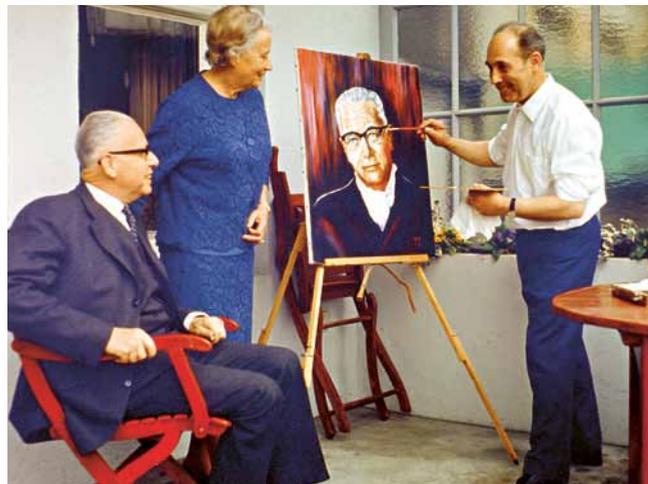
lassen. Denn was beim Singen vom Gehirn auf die Stimmbänder übertragen werde, so seine Überzeugung, müsse doch durch fleißiges Üben auch vom Gehirn über die Finger auf die Instrumente zu bringen sein.

Also versuchte Körber sich auf der Geige. Entgegen dem Rat von Freunden verzichtete er dabei auf fachlichen Unterricht. Fremde Hilfe lehnte Körber in aller Regel ab. Vielmehr konzentrierte er sich auf Techniken zum Selbstunterricht. Im Ergebnis entwickelte er tatsächlich gewisse Fähigkeiten im Geigenspiel, zuletzt auch auf anderen Saiteninstrumenten wie der Mandoline, die er im privaten Kreis und auf Betriebsfesten zum Besten gab.



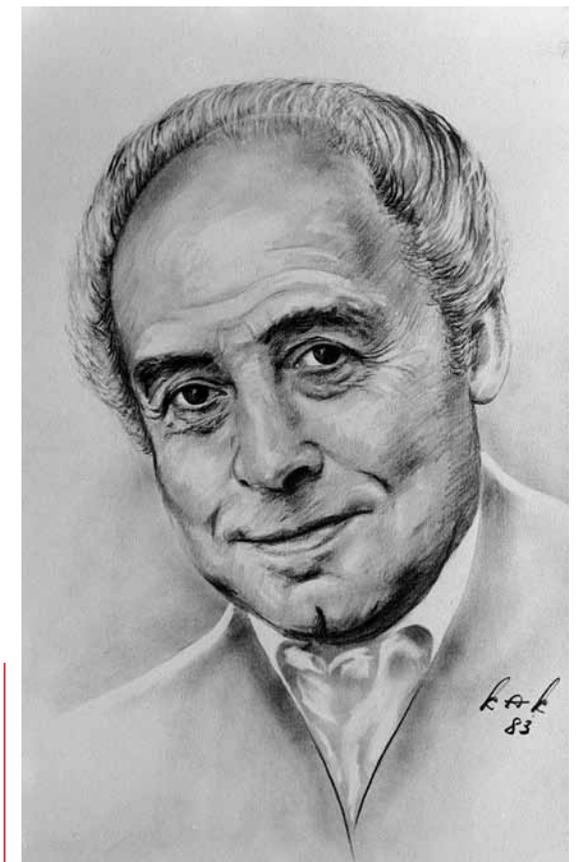
Ob Bildhauerei oder Malerei – Körber erprobte immer wieder neue künstlerische Ausdrucksformen. Sein Haus am Tegernsee etwa schmückte er mit einem Portrait seiner Mutter. Aus Experimentierfreude nutzte er auch Kuhhäute als Bilduntergrund und bemalte sie mit Landschaftsansichten

Zu einem Markenzeichen Körbers wurde seine Leidenschaft für das Malen und Zeichnen. Schon in Jugendjahren hatte er sich darin geübt. Zunächst entstanden aus seiner Hand zahlreiche Blumengemälde in Öl. Später rückte das Portraitmaler in den Mittelpunkt seiner künstlerischen Ambitionen. Hierfür entwickelte er seine ganz eigene Methode, um die Gesichter richtig zu treffen. Von den Porträtierten und den Betrachtern erntete er viel Anerkennung für sein Geschick – blieb sich aber darüber im Klaren, dass er weit eher als technischer Entwickler denn als Kunstmaler ein Genie genannt werden konnte. In seiner Zeit als Stifter hat Körber das Engagement für Kunst und Kultur dann weit über private Interessen hinaus verstärkt.



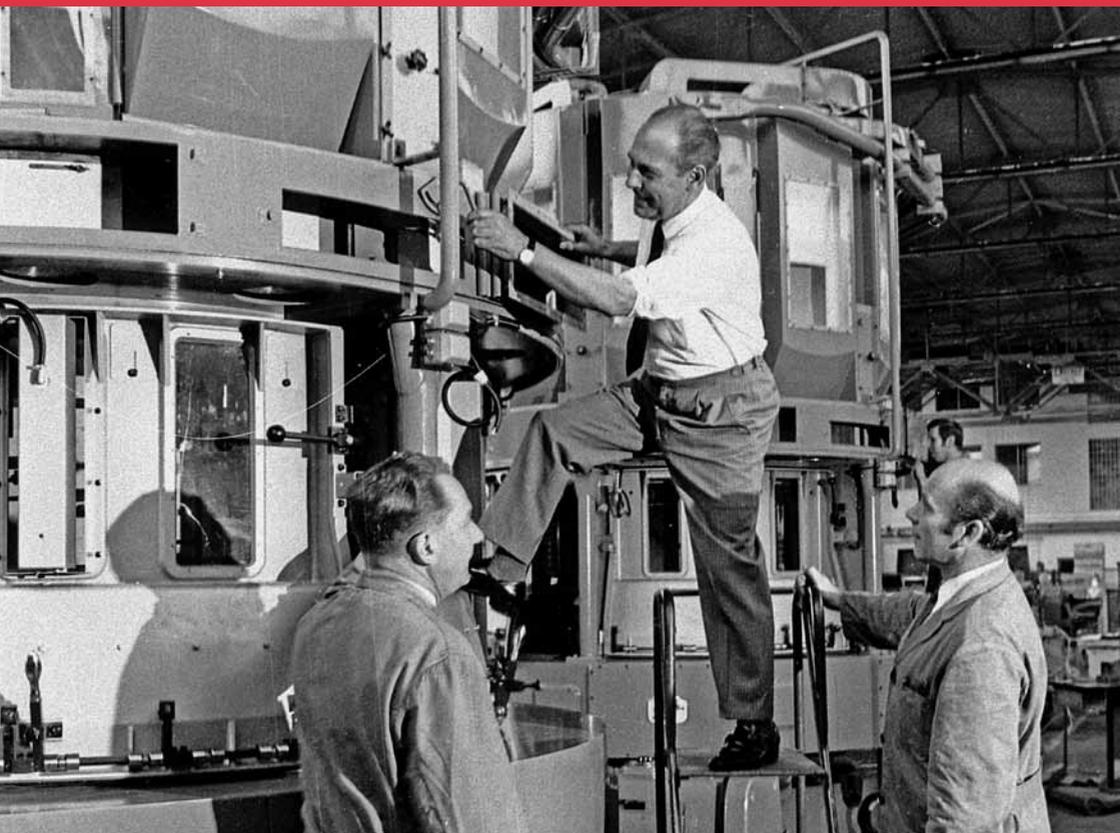
Portraitstudien, die der talentierte Körber bereits 1947 in Hamburg begann, brachten ihm viel Anerkennung ein. Sogar der ehemalige Bundespräsident Gustav Heinemann lässt sich 1969 von ihm portraituren – hier in Begleitung seiner Ehefrau Hilda

Körber malte nach einem eigenen System. In Anlehnung an seinen Lieblingsmaler Wilhelm Leibl (1844 – 1900), einen Vertreter des Realismus in Deutschland, war er der Meinung: Wenn du malst, was du siehst, kommt zwangsläufig die Seele zum Vorschein



# Elan und Geschick

die Quellen des Erfolgs



**K**urt A. Körber war nicht nur ein zielstrebiger Macher, begabter Techniker und Erfinder. Er vereinte ein hohes Maß an Kreativität, Unternehmergeist, Selbstvertrauen und Menschenkenntnis in einer Person. Es war wohl dieses spezielle Zusammenwirken seiner Fähigkeiten, das ihn – trotz der Widrigkeiten des Krieges und der Nachkriegszeit – seinen Weg erfolgreich gehen ließ.



»Wenn ich etwas mache, muss es ein Unikat sein, muss es besser sein und höher bewertet als alles, was es bereits gibt.«  
Nach dieser selbstbewussten Devise handelte Kurt Körber

## Hürden und Chancen der Gründerjahre

Kurt A. Körbers unternehmerisches Handeln basierte auf einer immensen Schaffenskraft. Wenn er etwas in Gang setzen konnte, war er in seinem Element. Für ihn schien es keine Probleme zu geben, die man nicht lösen konnte. Johann Carl Müller, der Inhaber der Universelle-Zigarettenmaschinenfabrik J. C. Müller & Co. bei der Körber 1935 eine Stelle als Techniker antrat, beschrieb ihn so: »Das ist der Mann, der baut mir 'ne Straße zum Mond.«

Ende der 1930er Jahre bot die Universelle Körber die Möglichkeit, wertvolle Erfahrungen zu sammeln, die ihn viele Jahre später beim Aufbau seines Unternehmens in Hamburg zugutekommen sollten. Körber

leitete damals die Montage von Zigarettenpackmaschinen. Um Kunden vor Ort zu betreuen, reiste er quer durch Deutschland und bald auch nach Schweden, Frankreich und in die Schweiz. Im Frühjahr 1939 führte ihn sein beruflicher Weg sogar bis nach Kairo. Solche Reisen waren damals nicht vielen möglich. Körber nutzte sie in der ihm eigenen Art: Auf dem Rückweg waren in seinem Gepäck stets wertvolle technische und kaufmännische Erkenntnisse aus der tabakverarbeitenden Industrie sowie die Telefonnummern wichtiger Kontaktpersonen.

Körbers Karriere bei der Universelle – 1937 wurde er zum Prokuristen ernannt, im Januar 1944 zum Technischen Direktor – war bilderbuchreif, aber dafür hatte er sich auf Kompromisse eingelassen. Als kriegswichtiger Betrieb begann die Universelle auch mit der Produktion von

1939, wenige Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, reist Körber im Auftrag der Universelle per Schiff, Flugzeug und Auto quer durch Europa nach Kairo. Mit vielen neuen technischen und kaufmännischen Erkenntnissen kehrt er von seiner für damalige Zeiten ungewöhnlichen Exkursion zurück



Rüstungsgütern. Dafür wurden bis zu 3000 Fremd- und Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter eingesetzt. Während des Krieges setzte sich der junge Technische Direktor Körber für die Kriegsdienstbefreiung von Universelle-Mitarbeitern ein. Seine Sorge galt dabei unentbehrlichen Fachkräften, aber in Einzelfällen auch Sozialisten und Kommunisten im Unternehmen, die Körber mit Unabkömmlichkeitserklärungen und Bürgschaften vor der Gestapo schützte. Unternehmerischer Opportunismus und kollegiale wie menschliche Integrität hielten sich wohl die Waage. Zu Körbers Zugeständnissen hatte schon 1934 der Beitritt zur Deutschen Arbeitsfront gehört; ihm folgte der Eintritt in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) 1940. Als er bald nach Kriegsende gegenüber Vertretern der sowjetischen und später der britischen Besatzungsmacht Rechenschaft über sein Verhalten im »Dritten Reich« ablegen musste, verschwieg er zwar seine NSDAP-Mitgliedschaft nicht, reduzierte sie aber kurzerhand auf eine einjährige Dauer bzw. Anwartschaft 1944/45. Bei dieser Version blieb er bis zu seinem Tod. So wollte er glaubhaft machen, dass dieser Beitritt für ihn keine geistige Nähe zum Nationalsozialismus bedeutet habe.



Bei der Universelle in Dresden machte Körber eine steile Karriere. 1935 angestellt, erhielt er schon zwei Jahre darauf die Prokura und stieg bald zum Technischen Direktor auf. Nach Kriegsende ging Körber noch im Auftrag der Universelle in den Westen und gründete in Hamburg eine Dependence, die Keimzelle der späteren Hanseatischen Universelle, kurz Hauni



Das Gemälde der Universelle-Werke in Dresden war ein Geschenk des Dresdner Erfinders, Wissenschaftlers und Unternehmers Manfred Baron von Ardenne an Kurt Körber. Von Ardenne und Körber, beide ungefähr gleichaltrig, hatten einiges gemeinsam – so starteten beide ihre Erfinderkarriere mit Entwicklungen im Bereich Radiotechnik

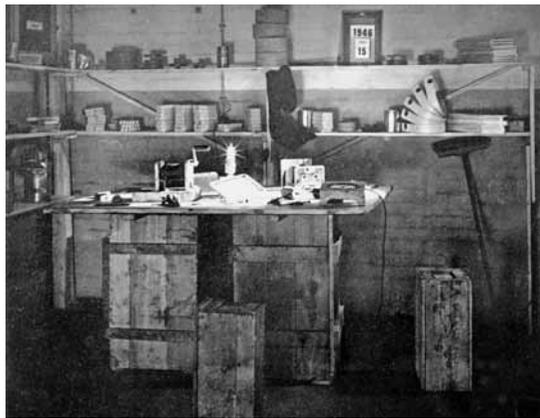
Name: Körber Kurt Adolf	Wohnung: Dresden, Hahnbergstr. 34
Geb.-Datum: 7.9.09	Ob.-Ing., Charlottenburg
Mitgl.-Nr.: 877440	Aufn.: 1. Juli 1940
Aufnahme beantragt am: 30.5.40	Wohnung: Dresden, Gau: Ostpreußen
Wiederwahl beantragt am: ...	Ortsg.: ...
Ausschluss: ...	Wohnung: ...
Aufgehoben: ...	Ortsg.: ...
Gestrichen wegen: ...	Wohnung: ...
Zurückgenommen: ...	Ortsg.: ...
Abgang aus Wehrmacht: ...	Wohnung: ...
Zugang von ...	Ortsg.: ...
Eintrittsdatum: ...	Wohnung: ...
Bemerkungen: ...	Ortsg.: ...

Körber war bereits 1940 in die NSDAP eingetreten, wie die Mitgliedskarteikarte aus dem Bundesarchiv belegt



Am 13. Juli 1946 kam Körber in Hamburg am Bahnhof Dammtor an – einer der vielen Plätze für den Schwarzmarkthandel. Er selbst prägte die Legende, dass eine der seltenen unversehrten Telefonzellen am Bahnhof sein erstes Büro war

Die Keimzelle der Hauni: Im Krieg waren einige Randgebiete Hamburgs weitestgehend von Angriffen verschont geblieben, so auch Bergedorf im Osten der Stadt. Hier fand Körber 1946 passende, intakte Räume und mietete diese von der Hanseatischen Lehrenbau-Gesellschaft

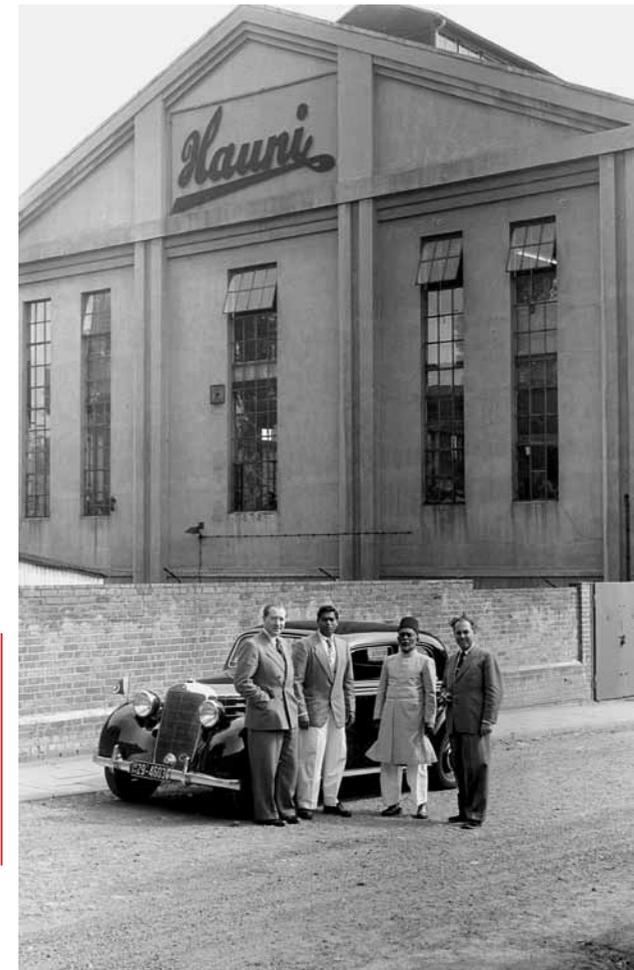


Nach Kriegsende plante Körber eine Reise in den Westen. Er sah voraus, dass Norddeutschland das Zentrum der heimischen Zigarettenindustrie werden würde, und wegen bestehender Kontakte zu dort ansässigen Branchenführern wie den Reemtsma Cigarettenfabriken nahm er Hamburg ins Visier. Dresden gehörte zur Sowjetischen Besatzungszone, deren Auflagen es nötig machten, eine Reiseerlaubnis zu beantragen. Die Universelle gab an, dass Körber Kugellager für Reparationsaufträge besorgen sollte, die nur im Westen erhältlich waren, und erhielt die Erlaubnis. So machte sich Körber im Juli 1946 mit Kollegen auf den Weg

nach Hamburg. Das eigentliche Ziel war es, dort eine Zweigstelle der Universelle zu eröffnen. Dafür brauchte Körber zunächst einmal Räume. Im größtenteils unzerstörten Stadtteil Bergedorf im Osten Hamburgs mietete er ein kleines Bürozimmer und einen 16-Quadratmeter-Kellerraum von der Hanseatischen Lehrenbau-Gesellschaft. Von hier aus sollte Körber sein Unternehmen bis 1992 zu einem weltweit operierenden Technologiekonzern entwickeln.

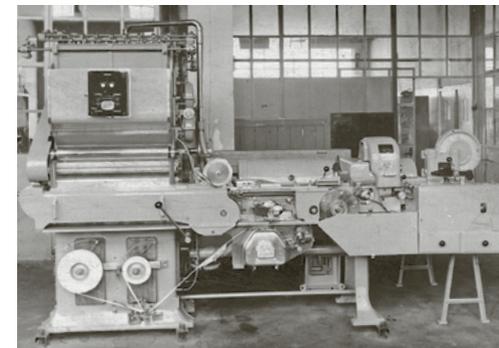
Den Gedanken, eine Zweigstelle für die Dresdner Universelle zu gründen, ließ Körber aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Hemmnisse bald fallen. Die Auseinanderentwicklung von Ost- und Westdeutschland machte es schwer, Vorgaben der Universelle in Dresden zu befolgen, ohne das Hamburger Unternehmen zu gefährden. Also plante er, die Dresdner Universelle zu verlassen und sein eigenes Unternehmen zu gründen.

Hauni-Gebäude in Hamburg-Bergedorf, 1955: Körber (ganz re.) empfängt Kunden aus Indien und präsentiert sich mit ihnen vor dem Hauni-Gebäude, das er acht Jahre zuvor von der Hanseatischen Lehrenbau-Gesellschaft mbH übernommen hat

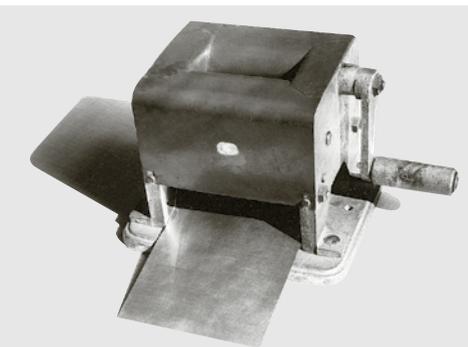


Die Ablösung vom Mutterhaus verlief nicht ohne Spannungen. Denn Körber warb ganz unverblümt Personal von der Dresdner Universelle ab, und es gab Streitigkeiten um Lizenzen. 1947 legte Körber seinen Dresdner Kollegen per Brief die Gründe dar, warum er sich mit seinem Unternehmen selbstständig machen wollte. Wenig später gründete er die Hanseatische Universelle, kurz Hauni. Acht Mitarbeiter standen damals auf Körbers Lohnliste. Zwei Jahre später beschäftigte sein Unternehmen bereits über 200 Personen.

Wegen der schlechten Versorgungslage im Nachkriegsdeutschland bauten viele Menschen damals selbst Tabak an. Körber erkannte die Chance und entwickelte einen Handtabakschneider für den Hausgebrauch. Dieser bescherte der Hauni einen ersten ökonomischen Erfolg. Dazu kamen Aufträge, ausrangierte Zigarettenmaschinen wieder funktionstüchtig zu machen, und verschiedene Reparaturarbeiten. Da die Universelle in Hamburg der einzige Expertenbetrieb war, konnte sie der vorhandenen Konkurrenz im westlichen Wirtschaftsgebiet frühzeitig Paroli bieten. Der Überlieferung zufolge war es vor allem Körbers optimistische Ausstrahlung, die dazu beitrug, dass sich die Hauni bald zum Sammelbecken begabter Fachkräfte aus dem technischen Bereich entwickelte. Zum 1. Januar 1948 expandierte Körber. Er mietete das gesamte Gebäude der Hanseatischen Lehrenbau-Gesellschaft (HLG) und übernahm 40 Facharbeiter und 15 Angestellte sowie alle restlichen Werkzeuge und Büroeinrichtungen der HLG. Dieser Schritt zahlte sich aus.



Zu den ersten Aufträgen der Hauni gehörte das Reparieren von schrottreifen Zigarettenmaschinen. Für die bei Köln angesiedelte Firma Wynen zerlegten Hauni-Mitarbeiter die abgebildete Maschine in ihre Einzelteile, dokumentierten die Arbeitsschritte mit Zeichnungen und ersetzten fehlende Teile. Eine Originalrechnung aus dem Jahr 1948 weist für diese Arbeit den Erlös von 60.000 RM aus



Egal ob Lebensmittel oder Konsumgüter – vieles war in den ersten Nachkriegsjahren knapp in der Bundesrepublik. So blühte der Schwarzmarkt, und die Zigarette avancierte zur anerkannten Währung. Da viele Menschen sich mit Tabak aus Eigenanbau versorgten, ließ der ökonomische Erfolg des von Körber entwickelten Handtabakschneiders nicht lange auf sich warten

1954 überschritt die Beschäftigtenzahl die Tausender-Grenze. Entsprechend nahm auch der Platzbedarf zu. Ein Barackenneubau neben dem HLG-Gebäude reichte nicht mehr aus. Bereits 1950 hatte Körber in der ehemaligen Kufelke-Nährmittelfabrik an der Kampchaussee (seit 1998: Kurt-A.-Körber-Chaussee) einige Räume gemietet. Zwei Jahre später begann er dort mit dem Bau eines neuen Werkes, und 1955 folgten Hauptmontage und Verwaltung an die Kampchaussee, dem neuen Standort der aufstrebenden Hauni.



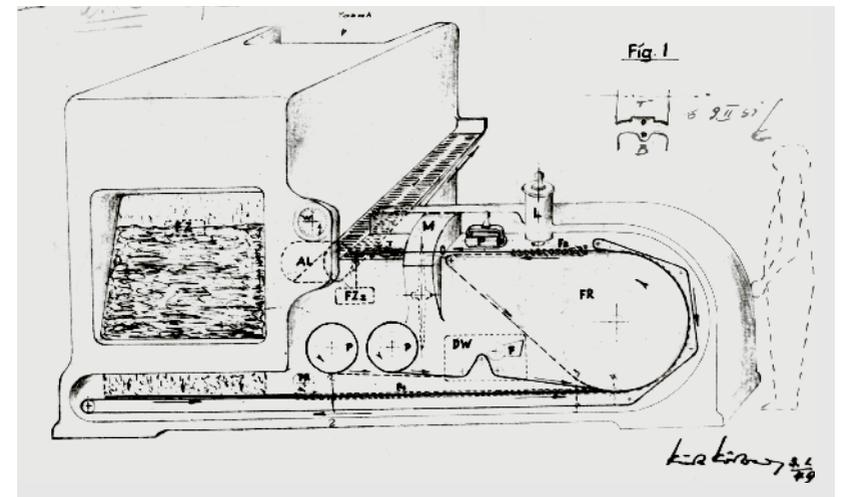
Betriebsamkeit in der Hauni-Werkhalle. Acht Mitarbeiter standen Ende 1946 auf Körbers Lohnliste. Zwei Jahre später beschäftigte er bereits über 200 Personen. Als Arbeitgeber war Körber unter anderem sehr beliebt, weil er den Lohn mit Zigarettenrationen ergänzte

## Erfindergeist und Leidenschaft

Worauf basierte Körbers Erfolg? Er entschloss sich früh, Erfindungen, die er gemacht hatte, auch selbst industriell zu vermarkten. Dadurch habe man einen viel größeren ökonomischen Nutzen als durch die reine Patentauswertung, begründete er diese Entscheidung. 1965 wurde ihm die Diesel-Medaille in Gold für seine Erfinderleistungen verliehen, »die in fast 200 In- und Auslandspatenten auf dem Gebiet der Automation,

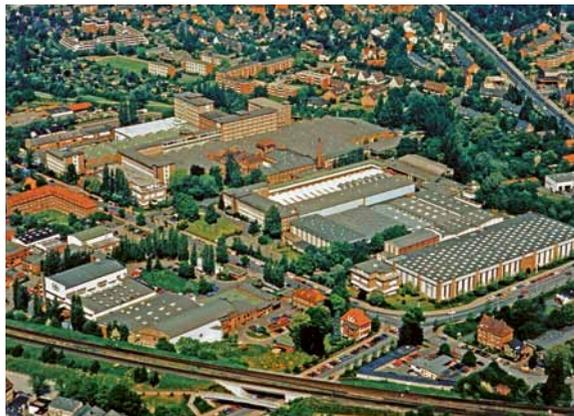


Patentschrift Nr. 738686 der Universelle-Zigarettenmaschinenfabrik J. C. Müller & Co. in Dresden vom 4. September 1932 für eine *Kontaktanordnung zur kurzzeitigen Steuerung der Gitter- und Anodenspannung einer gas- oder dampfgefüllten Entladungsröhre*. Erfinder: Kurt Adolf Körber in Dresden-Oberloschwitz



In der Silvesternacht 1948/49 skizzierte Körber auf der Rückseite eines Briefbogens in einem New Yorker Hotelzimmer eine neue Hochleistungs-zigarettenmaschine. Diese Entwicklungsidee verkaufte er seinen amerikanischen Geschäftspartnern so selbstbewusst, dass er von diesen lange vor der technischen Realisierung Zusagen für eine Abnahme erhielt

Dank der Unterstützung lokaler Politiker konnte Körber seine Firma auf dem Gelände der ehemaligen Kufeké-Nährmittel-fabrik an der Kampchaussee in Hamburg-Bergedorf erweitern. 1955 zog die gesamte Belegschaft mit Pauken und Trompeten in die neuen Gebäude ein



insbesondere in Hochleistungsmaschinen und Anlagen für die Massenkongüter-Industrie, vorzugsweise der Tabakverarbeitung, ihren Niederschlag gefunden haben«.

Körbers Leidenschaft, ständig Dinge durch Erfindungen zu verbessern, wirkte weit über die rund 200 Patente hinaus. Ein Teil seiner Erfindungen entsprang nicht dem beruflichen Engagement. Vielmehr animierten ihn auch Beobachtungen im Alltag, sich erfinderisch zu betätigen.

Alle Chauffeure, die Körber über die Jahre hinweg beschäftigte, berichteten von zahlreichen, zum Teil auch kuriosen Einfällen des Chefs, die aus Situationen im Straßenverkehr resultierten. Da Körber ja meist die materielle Verwertbarkeit seiner Einfälle anstrebte, gelang es Freunden oder Mitarbeitern am besten durch ökonomische Argumente, ihn in seinem Überschwang zu bremsen.

So reflektierte er einmal über die Frage, ob bei Straßenbauarbeiten das Aufstellen der rotweiß gestreiften Hütchen, die zum Fahrbahnmarkieren dienen, nicht besser durch Automaten statt durch Handarbeit zu bewerkstelligen sei. Er ließ von dem Vorhaben wieder ab, als eine Kosten-Nutzen-Analyse ihn vom Gegenteil überzeugte.



Von Körber stammten Idee und Geld für die Lostrommel der Fernsehlotterie *Ein Platz an der Sonne*, die, wie er selbst sagte, effektiv größte vollautomatische Lostrommel der Welt



Körber demonstriert seine *Kommunikationseinrichtung für Motorradsturzhelme*. Unter diesem Namen reichten die Hauni-Werke Körber & Co KG im September 1982 ein Patent ein, bei dem die Sprechmuschel des einen Helms mit der Hörmuschel des anderen Helms über eine Leitung mit pneumatischer Schallübertragung verbunden wurde

Viel Nutzen und Glück brachte eine Erfindung, die unzählige Menschen jahrelang samstagabends im Fernsehen sahen, ohne zu ahnen, dass es sich dabei um eine Körber-Erfindung handelte: die Lostrommel für die Ziehung der Lottozahlen. Jochen Richert von der Deutschen Fernsehlotterie drückte seine Begeisterung in einem Dankesbrief an den »Erfinder der einmaligen Wundermaschine mit dem einmaligen Weltpatent« so aus: »Sie haben die größte Lostrommel der Welt, den *Glückswirbel* entwickelt, gebaut und in Gang gesetzt, der im entscheidenden Moment dazu beigetragen hat, die gerechte Losverteilung und Mischung des Platzes an der Sonne – auch nach den gesetzlichen Bestimmungen – sicherzustellen.«

Körber forderte auch die Kreativität seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heraus, indem er ein Problem schilderte und es ihnen überließ, eine Lösung dafür zu finden. Seine Leute pickten sich die



Auf Kurt A. Körbers Patent des *pneumatischen Bandfingers* von 1958 fußten alle zukünftigen Zigarettenstrangmaschinen. Im Kreis seiner Konstrukteure, Maschinenbauer und weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern feierte Körber ein Jahr später die Einführung des Prototyps der Maschine GARANT 1. Sie produzierte 1500 Zigaretten pro Minute

Aufträge heraus, die ihren beruflichen Ehrgeiz anstachelten, und bemühten sich intensiv um die Lösung. Auf diese Weise beschäftigten sich Hauni-Ingenieure außer mit tabakverarbeitenden Maschinen beispielsweise auch eingehend mit medizinischen Geräten und lernten, sich auch in fachfremden Gebieten zu behaupten.

In Einzelfällen erzielten Körber und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch in derartigen fachfremden Bereichen ökonomischen Erfolg. Als die Baader-Meinhof-Gruppe, eine linksextremistische, terroristische Vereinigung, und ihre Sympathisanten in den 1970er Jahren zahlreiche Banküberfälle verübten, forderten Politiker und Bankiers bessere Schutzmaßnahmen. Der damalige Präsident der Deutschen Bundesbank, Karl Klasen, fragte Körber, ob er nicht eine Idee hätte, Banküberfälle unmöglich zu machen oder zumindest einzudämmen. Eine von Körber eingesetzte Projektgruppe um den Mitarbeiter Johannes Mielke präsentierte als Lösung einen Tresor mit Zeitsperre, der erst mit minutenlangem Verzögerung die Geldbestände freigab. Banküberfälle,

1978: Der Bundesminister für Justiz, Hans-Jochen Vogel (li.), verfolgt Erklärungen von Kurt Körber zum neuen *Timelock*-Sicherheitssystem für Banken



Körber mit *Timelock*-Bargeldschränken: In den vier Abteilungen der Schränke lagerte der Vorrat an Geldnoten auf mehrere Etagen verteilt. Die Verschlussmechanik ermöglichte nur den Zugriff auf je eine Etage. Ging der Vorrat zur Neige, wurde das nächste Fach freigegeben – allerdings mit einer zeitlichen Verzögerung. Der griffbereite Kassenvorrat betrug nie mehr als 50.000 DM

sofern sie nicht mit Geiselnahmen verbunden waren, so die Überlegung, dauerten in der Regel nicht länger als zwei bis drei Minuten. Unter dem Namen *Timelock* stand der neu konstruierte Tresor bald in vielen Bankfilialen im In- und Ausland. 1990 wurde das 3000. *Timelock*-Gerät von Hauni Elektronik ausgeliefert.

Erfolglos blieb Körbers Vorschlag, Flugzeugentführungen durch eine Kommunikationssperre zwischen Cockpit und Kabine zu erschweren. Die ablehnende Meinung der deutschen Pilotenvereinigung Cockpit war letztlich ausschlaggebend dafür, dass das Patent ungenutzt in der Schublade verschwand. Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 in den USA wäre Körbers Erfindung vermutlich unter anderen Vorzeichen diskutiert worden. Schon 1971 hatte Körber über Sicherheitssysteme zwischen Flugzeugcockpit und Kabine nachgedacht. Die sich bald danach häufenden Flugzeugentführungen zeigten, dass er auch hier seiner Zeit voraus war.



Hauni-Werkhalle 1958: In den 1950er Jahren nahm die Hauni die Produktion von Filterzigarettenmaschinen auf und stellte damit die Weichen für den weltweiten Erfolg

## Lücken erkennen, Marktführer werden

Bereits sechs Jahre nach ihrer Gründung war die Hauni in der Lage, komplette Zigarettenfirmen schlüsselfertig einzurichten, und nahm damit eine Sonderstellung in der Branche ein. Dennoch war das Unternehmen zu diesem Zeitpunkt noch sehr damit beschäftigt, sich gegenüber der internationalen Konkurrenz zu behaupten. Wie hat Körber das geschafft? Er weitete das Geschäft – insbesondere mithilfe seiner Kontakte bei Reemtsma – frühzeitig in die USA aus. Er verkürzte die Lieferzeiten der Hauni drastisch. Und er investierte in eine neue Technologie, als viele Marktteilnehmer noch daran zweifelten, dass diese auch genügend nachgefragt werden würde.



Zigarettenspitzen dienen nicht nur als schicker Blickfang. Kurt Körber schätzte es gelegentlich, den Rauch einer Zigarette mit einer Zigarettenspitze zu kühlen

Ausgelöst durch wissenschaftliche Studien veränderte sich der Zigarettenmarkt Anfang der 1950er Jahre tiefgreifend durch eine breite öffentliche Debatte über mögliche gesundheitliche Konsequenzen des Rauchens. In der Folge entfaltete sich nicht nur eine Diskussion über Vorteile eines Verzichts, sondern auch über »gesündere« Formen des Rauchens. Die Antwort der Zigarettenbranche sollte sich als Glücksfall für die Hauni erweisen: Zigaretten mit Filtern.

Körber, der sich intensiv nach Marktchancen für seine unter Konkurrenzdruck stehende Hauni umsah, hatte die Filterzigarette als Marktlücke identifiziert und ging ein großes Risiko ein: Er gab den Startschuss zur Entwicklung einer Filterzigarettenmaschine, ohne zu diesem Zeitpunkt künftige Absatzchancen seriös einschätzen zu können. Im August 1953 stellte die Hauni unter der Bezeichnung KFZ einen Prototypen fertig.



Körber mit Mitarbeitern an der Maschine GARANT 4, 1970. Er legte bei technischen Problemen im Unternehmen oftmals selbst mit Hand an. Der ihm entgegengebrachte Respekt galt seinem unkonventionellen Engagement ebenso wie seinem technischen Verständnis



1954 charterte Körber für den amerikanischen Bedarf über 30 Super Constellation-Langstreckenflugzeuge, weil er seine Lieferverpflichtungen nur per Luftfracht einhalten konnte. Aus dieser Not machte er eine Tugend und wies mit PR-Aktionen auf die gewachsene internationale Bedeutung seiner Firma hin. Die 100. Transportmaschine wurde 1956 in Hamburg-Fuhlsbüttel beladen

Körber ließ es sich nicht nehmen, seinen Gästen die Funktionsweise der Maschinen selbst zu erklären – hier an einer Packmaschine



Und dieser Vorsprung zahlte sich aus. Als die Nachfrage nach Filterzigaretten rasant stieg, konnte Körber als Erster liefern. 1952 hatte die »normale« Zigarette noch 80 Prozent des Marktes beherrscht. Schon 1957 war die Filterzigarette an ihr vorbeigezogen. Und einige Jahre später dominierte die Filterzigarette mit einem Marktanteil von 90 Prozent. Ein klassischer Fall von Markt-Disruption.

Wer pünktlich lieferte, hatte die Nase vorn. Um Liefertermine einhalten zu können, kam Körber auf die Idee, die Transportzeit zu verkürzen, indem er die zum Teil tonnenschweren Zigarettenmaschinen per Luftfracht nach Amerika sendete. 1955/56 ließ Körber mehrere Hundert Hauni-Maschinen mit eigens dafür gecharterten Flugzeugen über den Atlantik transportieren. Aus der Mammut-Aktion, die aus der Not geboren war, machte Körber eine große PR-Kampagne, die die internationale Bedeutung seiner Firma hervorhob. Die Rechnung ging auf: Die Hauni bekam einen Fuß in die Tür, überzeugte durch technisch gute Produkte und gehörte bald zu den führenden Firmen auf dem Gebiet der Filterzigarettenmaschinen. In diesem Segment wurde das Unternehmen in den 1960er Jahren zum Marktführer. Die leistungsstärksten dieser Maschinen produzierten 14.000 Zigaretten pro Minute.



1957 feiert die Hauni die Produktion der 1000. Filterzigarettenmaschine. Körber hatte bereits in die Herstellung von Filterzigarettenmaschinen investiert, als noch die Filterlosen den Markt beherrschten – und schuf damit einen entscheidenden Vorsprung gegenüber der Konkurrenz



Verteidigungsminister Helmut Schmidt verfolgt bei einer Hauni-Werksbesichtigung 1971 sehr aufmerksam Kurt Körbers Erklärungen. Hamburg-Bergedorf war Schmidts Wahlkreis, und er gewann die Wahlen dort von 1969 an fünfmal in Folge. Im Bundestag war er als *Schmidt-Bergedorf* bekannt. Der Spitzname, der zur Unterscheidung der vielen Schmidts im Bundestag diente, verhalf dem Bezirk zu einer gewissen Prominenz in Regierungskreisen



Der Kontakt zu den Reemtsma-Brüdern (hier Hermann Fürchtgott), der über die Dresdner Universelle entstanden war, öffnete Körber viele Türen in der Tabakbranche. Mit dem seit 1923 in Hamburg ansässigen Zigarettenkonzern pflegte Körber über Jahrzehnte intensive Geschäftsbeziehungen

Ein weiterer Erfolgsfaktor war Körbers gute Beziehung zum Unternehmen Reemtsma. Der Zigarettenproduzent war früh zu Körbers bedeutendstem deutschen Kunden avanciert. Körber profitierte zusätzlich von dieser Verbindung, da die Brüder Hermann F. & Philipp F. Reemtsma die neuen Filterzigarettenmaschinen zahlreichen Geschäftspartnern empfahlen. So kamen einige wichtige Geschäftsverbindungen zustande, die das internationale Renommee der Hauni steigerten. Körber revanchierte sich bei den Reemtsmas, indem er oft die Betreuung gemeinsamer ausländischer Kunden bei deren Besuchen in Hamburg übernahm. Gerade bei US-amerikanischen Geschäftspartnern kamen Körbers Gastfreundschaft und die von ihm organisierten Opernbesuche und Sightseeing-Touren sehr gut an.



TABAKVERARBEITUNGSMASCHINEN IN ALLER WELT



*Hauni* MASCHINENFABRIK KÖRBER & CO. W. HAMBURG

Ab 1949 erweiterte die Hauni ihr weltweites Kunden- und Vertriebsnetz. Sechs Jahre später reichte es von Ägypten bis Vietnam und von Kanada bis Australien. Das Unternehmen sorgte auch dafür, dass Monteure Aufbau und Wartung der Maschinen vor Ort betreuten. In zahlreichen Ländern entstanden Vertretungen, die oft auf früheren Kontakten der Dresdner Universelle fußten

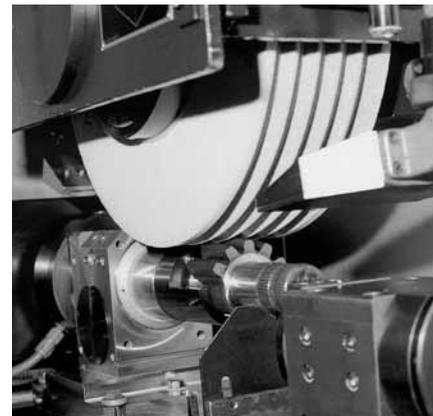




Feierliche Schlüsselübergabe für die neue Montagehalle im März 1975 mit Heinz Bartels, Kurt Körber, Horst Kochalski, Heinz Gretz und Peter Ströh (v. li.)

Auch wenn ihm die stürmische Entwicklung die Marktführerschaft auf dem Tabaksektor einbrachte, wollte Körber es dabei nicht belassen. Es war frühzeitig erkennbar, dass die Zigarettenindustrie in den Industriestaaten, vor allem in den USA, wegen der gesundheitsschädlichen Wirkung des Zigarettenrauchens gesellschaftlich zunehmend unter Druck geraten würde. Körber machte sich deshalb – auch auf Anraten seiner Führungskräfte – schon in den 1960er Jahren Gedanken darüber, wie er das unternehmerische Risiko minimieren konnte. Das entscheidende Stichwort lautete: Diversifikation.

Durch den Zukauf branchenfremder Firmen stellte sich bald die Frage nach einer neuen Unternehmensform. Obwohl Körber Zeitzeugen zufolge von einer Aktiengesellschaft nicht angetan war, stimmte er schließlich der gewählten Form zu. Die Körber AG wurde am 17. Juni 1987 ins Leben gerufen und Körbers Vertrauter Eberhard Reuther zu ihrem Vorstandsvorsitzenden gewählt. Die Hauni-Werke & Co. KG gingen in der AG auf, die nun das Dach des inzwischen auf 13 Tochtergesellschaften angewachsenen weltumspannenden Technologiekonzerns bildete, der heute Maschinen, Anlagen und digitale Lösungen nicht nur für die Tabakindustrie, sondern auch für die Logistik-, Tissue- und Pharma-Branche anbietet.



Bis 1992 vergrößerte sich das einstige Unternehmen der Tabaktechnik zur internationalen Körber-Gruppe mit den zusätzlichen Sparten Papier- und Fertigungstechnik

## Unternehmer mit Gemeinsinn

»Kurt Körber hatte in seinem Betrieb so manche Verbesserung schon eingeführt, ehe die Gewerkschaften das überhaupt gefordert haben.« So beschreibt der ehemalige Bundeskanzler Schmidt und langjährige Freund Körbers in einem TV-Interview den ungewöhnlichen Führungsstil des Unternehmers. Der Patriarch Körber war bekannt dafür, sich nicht reinreden zu lassen und von seiner Belegschaft Hochleistungen zu fordern. Gleichzeitig war er aber sehr daran interessiert, für das Wohlergehen seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und eine gute Arbeitsatmosphäre zu sorgen. Er wollte eine Unternehmenskultur schaffen, so schrieb er in seiner Biografie *Das Profitprogramm*, »... die den Menschen in den Mittelpunkt stellt, ihm den nötigen Freiraum verschafft und zur Leistung anspornt«.



Mit vorbildlichen Einrichtungen wie dem Neuen Gartenhaus demonstrierte Körber, dass er sich trotz seiner auf hohe Leistung zielenden betrieblichen Vorgaben um das Wohlergehen seiner Beschäftigten und um eine angenehme Arbeitsatmosphäre sorgte

1976 feierte die Hauni ihr 30-jähriges Bestehen. Die gesamte Belegschaft versammelte sich in einer der imposanten Werkshallen, um Körbers Jubiläums-Rede zu hören



Bereits 1948 hatte Körber einen Betriebsarzt eingestellt: eine Pioniertat, da die meisten Betriebe damals allenfalls mit externen Medizinern vor Ort kooperierten. 1983 fasste Körber solche Bestrebungen durch die Inbetriebnahme des sogenannten Neuen Gartenhauses zusammen. Es beherbergte unter anderem eine moderne Kantine, Betriebssporteinrichtungen, Räume für Aus- und Weiterbildung sowie eine Sanitätsstation. Wegen der Konzentration angebotener Dienstleistungen wurde das Neue Gartenhaus in der Presse als »Flaggschiff des sozialen Engagements« gelobt.



Als Leitmotiv gab Körber allen Auszubildenden und Studierenden einen Spruch des griechischen Philosophen Sokrates mit auf den Weg, den er auf der Vorderseite des Hauni-Hauptgebäudes anbringen ließ: »Es ist keine Schande, nichts zu wissen, wohl aber, nichts lernen zu wollen.«



Kurt Körber war es wichtig, mit Gemeinschaftserlebnissen immer wieder eine mitreißende Aufbruchsstimmung zu erzeugen – ein Grund dafür, dass Feste zum wichtigen Bestandteil der Firmenkultur wurden. Während in den 1950er Jahren Tanz und Tombola den Ton angaben, machte die Hauni ab den 1960er Jahren mit gemeinsamen Opernbesuchen und später mit Kreuzfahrten von sich reden. Körbers Feste wurden zu seinem Markenzeichen und waren Gesprächsthema in ganz Hamburg



Ein entspannter Kurt Körber (mit erhobenen Armen) hat hier offensichtlich Spaß mit seiner Führungsriege. Der Chef spendierte seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von 1971 an mehrmals Kreuzfahrten auf Schiffen, an denen er sich aus steuerlichen Gründen beteiligt hatte. Damit das Unternehmen nicht stillstand, fanden die Ausflüge an Wochenenden statt



Kreuzfahrer-Gaudi mit wilden Perücken: Heinz Gretz, Vorstandsvorsitzender der Hauni-Werke Körber + Co KG; Hermann Tenter, Generalbevollmächtigter der Hauni-Werke und enger Vertrauter Körbers, Kurt Körber (v. li.)



Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Hauni lud Körber seine gesamte Belegschaft zu gemeinsamen Fahrten auf ein Kreuzfahrtschiff ein und feierte dort prunkvolle Feste. Zu weiteren Danksagungen an die Beschäftigten gehörten regelmäßige Betriebsfeiern und Einladungen in die Hamburgische Staatsoper. Darüber hinaus schuf Körber *Gedächtnispreise*, die alljährlich von einer Firmenjury an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vergeben wurden, die sich durch ihre Arbeitsleistung, insbesondere aber auch durch ihr persönliches Verhalten hervorgetan hatten.

Bei allem vorbildlichen Engagement war Körber gleichwohl ein Patriarch, der es vorzog, seine Angelegenheiten ohne Einfluss von außen zu regeln. Er pflegte zwar guten Kontakt zu »seinem« Betriebsrat, doch als gesetzliche Regelungen die Kompetenzen des Betriebsrats und den Einfluss der Gewerkschaften ausweiteten, ging er stärker auf Distanz. Die Gewerkschaften sahen in ihm denn auch eher ein Fossil aus vergangenen Zeiten, einen Mann, der alles auf das Individuelle abstellt. »Ich glaube nicht«, so ein Bergedorfer IG-Metall-Funktionär, »dass das noch in die Zeit passt.«



Mit der Gründung des Tabak Technikums Hamburg (TTH) wollte Körber ab 1956 seinen Ingenieur Nachwuchs praxisgerecht selbst ausbilden. Die vom Institut entwickelte Verbindung aus Forschung und Lehre war wegweisend. Unter der Leitung von Professor E. Dörfling (2. v. re.) erhielt das TTH seine staatliche Anerkennung

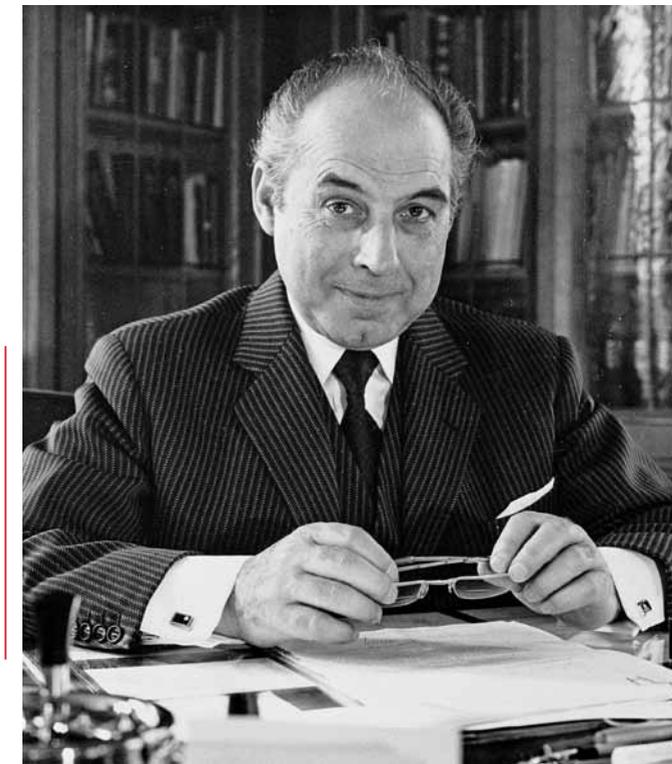
Die Ausbildung am TTH endete 1973, als der Fachbereich Produktionstechnik, Verfahrenstechnik und Bioingenieurwesen an der inzwischen neu erbauten Fachhochschule in Bergedorf Einzug hielt. Der Bau der Fachhochschule war Körbers größte bildungspolitische Offensive. Er stiftete für das Projekt 6,6 Millionen DM



Körber ließ sich durch solche Kritik nicht beirren und blieb bei seiner Linie. Ihm war klar, dass er seine Profite zum großen Teil seinen motivierten und qualifizierten Mitarbeitern verdankte. Daher sorgte er nicht nur für hervorragende Arbeitsbedingungen, er kümmerte sich auch um die Aus- und Weiterbildung seiner Ingenieure – und machte daraus, ganz nach Körber-Art, auch gleich bedeutende Projekte, wie beispielsweise das Tabak Technikum Hamburg (TTH).

Sein großer Erfolg ermöglichte es Körber, den Mitarbeitern viel zu bieten und seine Wertschätzung ihrer Arbeit zu zeigen. Aber das reichte ihm nicht. Er war der Auffassung, dass er seinen Erfolg nicht nur den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sondern auch dem westlichen Gesellschaftssystem insgesamt verdankte. Von daher begründete er seine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft über die normalen Steuerzahlungen und Sozialabgaben hinaus. So reifte in ihm der Gedanke, mit jenen Erträgen, die über den Investitionsbedarf hinausgingen, gesellschaftliche Aufgaben wahrzunehmen – und er begann früh, die Idee umzusetzen. Als er 1969 eine Erfolgsbeteiligung von 20 Prozent für seine Mitarbeiter einführte, gab er gleichzeitig die Gründung der Hauni-Stiftung mit einem Anlagevermögen von 60 Millionen DM bekannt.

»Der moderne Unternehmer«, so zitierte das Magazin *Der Spiegel* Kurt Körber im März 1969, »muss bei aller ökonomischen Zielstrebigkeit wissen, dass der Sinn des Lebens nicht im Wirtschaftlichen begründet ist.« Gewinne müssten daher, soweit sie über den Investitionsbedarf hinausgingen, der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden



# Initiative und Überzeugung

der Antrieb als Stifter



**K**örber war davon überzeugt, dass eine Gesellschaft nur dann Bestand haben könne, wenn sie das Gemeinwohl als ihr höchstes Gut anerkennt und fördert. Als vermögender Unternehmer fühlte er sich mit dafür verantwortlich, zur Gestaltung einer solchen Gesellschaft beizutragen. Dabei wollte er kein Mäzen sein, der einfach nur Geld gibt. Er initiierte als Stifter eigene Projekte, die Vorbildcharakter haben und wegweisend für die Zukunft sein sollten.

## Stiften mit Unternehmergeist

Zwischen dem Unternehmer Körber und dem Stifter gab es keine klare Trennung – auch wenn er selbst einmal mit einem Augenzwinkern eine zeitliche beschrieben hat: »Am Vormittag widme ich mich mit ganzer Kraft dem Profitmachen, dem Geldverdienen; am Nachmittag überlege ich mir dann, wie ich diese Profite für die Gesellschaft, für das Gemeinwohl anlegen, ausgeben kann.« So wie er als Unternehmer stets nach den richtigen Marktlücken suchte, tat er dies auch bezogen auf gesellschaftliche, wissenschaftliche, kulturelle oder politische »Lücken«, die es für den Stifter zu füllen galt.

Als Unternehmer wie als Stifter strebte er danach, innovativ zu sein und dabei möglichst effizient vorzugehen. Er ging seine Stifter-Projekte mit derselben Kreativität und Energie, demselben Optimismus und Selbstbewusstsein an wie seine unternehmerischen Aktivitäten.

Stifter zu sein bedeutete für Körber insbesondere aktives und unabhängiges Handeln. Er verstand sich immer als Anstifter, der selbst etwas in Gang bringen und verantwortlich betreiben wollte, um an der Gestaltung der gesellschaftlichen Zukunft mitzuwirken. Dank ihrer Unabhängigkeit könnten Stiftungen, so Körber, neue Akzente setzen und Alternativen zu eingespielten Verfahren und Abläufen aufzeigen und erproben; »sie können auch zur Schaffung neuer Wertvorstellungen einen wichtigen Beitrag leisten, Verkrustungen aufbrechen und den Boden für neue Aktivitäten bereiten.«

Bezeichnend für Körber war auch, dass er sein privates Lebensumfeld – gemessen an seinem Vermögen – eher bescheiden gestaltete. Für ihn waren Statussymbole wie Luxusvillen oder -yachten nicht wichtig. Körber zog einen Großteil an Lebensfreude daraus, in entscheidenden gesellschaftlichen Fragen mitzumischen und zu Verbesserungen beizutragen. Hier zeigte sich noch einmal deutlich, wie nachhaltig die soziale Erziehung der Mutter seine innere Haltung und seinen Weg zum Stifter geprägt hatte.



Bundeskanzler Helmut Schmidt und Kurt Körber verband eine langjährige Freundschaft. Schmidt über Körber: »Er war ein kulturell und politisch hoch engagierter Stifter und Anstifter, der viele Aufgaben früher erkannt hat als wir anderen und lange, bevor sie ins öffentliche Bewusstsein getreten sind.«

Wenn das Bildungswesen versagt, ist die ganze Gesellschaft in ihrem Bestand bedroht. Davon war auch Körber überzeugt. Daher gründete er, nachdem sich in den 1950er Jahren ein Bildungsnotstand in Deutschland abzuzeichnen begann, 1959 die Kurt A. Körber-Stiftung. Diese sollte sich der Förderung von Einrichtungen widmen, die der Bildung, Wissenschaft und Forschung dienen. Mit einem Startkapital von 6,6 Millionen DM gab Körber damals den Anstoß zum Bau und zur Gestaltung einer Ingenieurschule neuen Typs, die zur Fachhochschule Hamburg-Bergedorf für Produktions- und Verfahrenstechnik weiterentwickelt wurde. Die FH bildete auch Wirtschaftsingenieure und – auf Körbers Anregung hin erstmals in der Bundesrepublik – Bioingenieure aus, was den verstärkten Anforderungen des Umweltschutzes Rechnung tragen sollte.



Auf einer Betriebsversammlung 1969 gibt Körber bekannt, dass ihn die Belegschaft als Firmenchef abwählen kann, falls sie mit seiner Führungsarbeit nicht mehr zufrieden ist. Am gleichen Tag führt er eine Erfolgsbeteiligung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein und gründet die Hauni-Stiftung mit einem Anlagevermögen von 60 Millionen DM

Als geistiges Vorfeld für die neue Ingenieurhochschule gedacht, gründete Körber den Bergedorfer Gesprächskreis. Dieser sollte als »Genius loci« auch Kernfragen zur Bildung in der freien westlichen Gesellschaft ausloten. Der Bergedorfer Gesprächskreis entwickelte sich allerdings weit über diese Aufgabe hinaus zu einer der wichtigsten Stifteraktivitäten von Körber.

1969 gründete Körber die Hauni-Stiftung mit dem Ziel, die finanzielle Substanz des Unternehmens für die Zukunft zu sichern und um sich selbst bzw. die Hauni in die Pflicht zu nehmen, ständig einen Teil der Unternehmensgewinne zu stiften. Damit schuf er die materielle Basis für ein breiteres stifterisches Engagement. Ursprünglicher Satzungszweck der Hauni-Stiftung war die Förderung zweckfreier Forschung. Doch schon bald kam die Unterstützung kultureller Vorhaben hinzu.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1981 vereinigte Körber die beiden Stiftungen unter Beibehaltung ihrer jeweiligen Stiftungszwecke und unter gleichzeitiger Wahrung und Fortführung ihrer Stiftungsaufgaben

in der Körber-Stiftung. Die Zusammenlegung hatte vor allem zum Ziel, eine straffere Organisation der Stiftungsarbeiten und einen konzentrierten Einsatz der Stiftungsmittel zu erreichen. Körber stellte der neuen Stiftung erhebliche Finanzmittel zur Verfügung. Das Stiftungsvermögen der Körber-Stiftung stieg von etwa 68 Millionen DM 1981 auf über 205 Millionen DM 1991. So konnte die Stiftung zwischen 1959 und 1992, seinem Todesjahr, für die Förderung von Kultur und Wissenschaft über 200 Millionen DM zur Verfügung stellen. Um seine Stiftungsarbeit langfristig zu sichern, bestimmte der Unternehmer die Körber-Stiftung zu seiner Nachfolgerin als Eigentümerin der Körber AG.



Mit dem Förderpreis für die Europäische Wissenschaft krönte Körber in den 1980er Jahren sein Wirken als Stifter. Es entsprach dabei durchaus seinem Naturell, auch ein Unruhe-Stifter zu sein, der Dinge gern neu dachte. So wurden etwa mit dem Wissenschaftspreis erstmalig nicht abgeschlossene Arbeiten ausgezeichnet, sondern zukunftsfruchtige Forschungsvorhaben

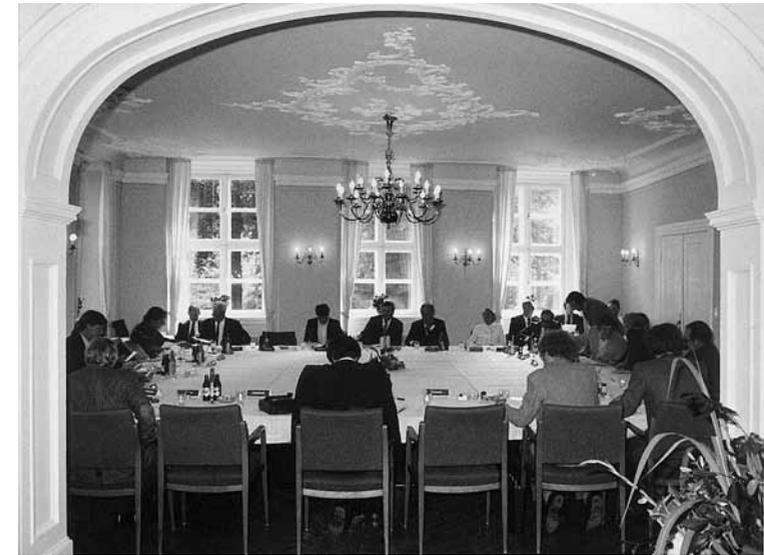
## Neues anstiften, Zukunft gestalten

Charakteristisch für Körbers Stiftungs-Engagement war von Anfang an, dass er sich überwiegend auf das Anschieben eigener Projekte konzentrierte. Auf alle Initiativen nahm er prägenden Einfluss, indem er innovative Ideen persönlich einbrachte oder solche von Mitarbeitern oder anderen Beteiligten unterstützte.

»Körper hat Wege gewiesen und Menschen gefordert, die Ideen zur Lösung der Aufgabe hatten und denen er die Kraft zur praktischen Verwirklichung zutraute.« So beschrieb Körbers Freund und Vertrauter Helmut Schmidt (Bundeskanzler von 1974 bis 1982) Körbers Ansatz als Stifter. Unter diesem Blickwinkel hat Kurt Körper viele wichtige Initiativen ins Leben gerufen.

Der 1961 gegründete Bergedorfer Gesprächskreis war Körbers älteste und wichtigste Stiftungsinitiative. Er bezeichnete ihn sogar einmal als »seine beste Erfindung«. Kaum eine andere Institution kann in dieser Hinsicht eine Erfolgsgeschichte wie der Bergedorfer Gesprächskreis vorweisen, mit dem es Körper gelang, Persönlichkeiten unterschiedlichster Nationalität und politischer Couleur zum gemeinsamen Gespräch zu bewegen.

Körper verlor seine östliche Heimat nie aus dem Blick. So übergab er beispielsweise im Frühjahr 1990 40.000 druckfrische Geschichtsbücher im Beisein von Willy Brandt und Manfred Stolpe (v. li.) an den Bezirk Dresden – eine der Gesten, mit denen Körper seine zeitlebens bestehende Verbundenheit mit diesem Ort ausdrückte



Der Bergedorfer Gesprächskreis tagte von Anfang an hinter geschlossenen Türen. Bis heute bietet er mit dieser Regelung einen gern genutzten Raum für offene Diskussionen unter politischen Entscheidern und Multiplikatoren

Die anfangs viermal pro Jahr tagende »Tafelrunde« Körbers, besetzt mit Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Publizistik, hatte zum Ziel, sich mit zentralen Problemen der modernen Industriegesellschaft auseinanderzusetzen. Der Bergedorfer Gesprächskreis entwickelte sich rasch zu einem bedeutenden überregionalen Diskussionsforum und wird auch heute noch fortgeführt.

Gewiss hat Körbers persönliche Ausstrahlung viel zur positiven Entwicklung der Initiative beigetragen. Sein unabhängiges Auftreten wurde oft gelobt, ebenso sein unkonventionelles Aufgreifen politischer Themen. Doch es war wohl auch ein Geheimnis seines Erfolges, dass er in diesem Gremium die Nähe von Querdenkern und führenden Außenseitern bevorzugte. In ihnen drückte sich der Anspruch des Bergedorfer Gesprächskreises aus, über bestehende (politische) Grenzen hinauszudenken.



Körber in Russland. Mit dem Bergedorfer Gesprächskreis gewann er auch bei Repräsentanten der Sowjetunion Sympathien. Sie schätzten die Unabhängigkeit und Ergebnisoffenheit der Konsultationen, und auch das Fingerspitzengefühl bei der Auswahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erweckte Vertrauen. Die geladenen Personen repräsentierten zwar konträre Standpunkte, sie standen aber gleichzeitig im Ruf, im Minenfeld der internationalen Politik besonnen und sachlich zu agieren

Es war Körber ein besonderes Anliegen, zur Ost-West-Verständigung beizutragen, und dabei spielte der Bergedorfer Gesprächskreis eine wichtige Rolle. Nach Körbers zunächst Erfolg versprechenden persönlichen Gesprächsanbahnungen in der Sowjetunion machte der Einmarsch von Truppen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei im August 1968 allen Verständigungsbemühungen ein Ende, auch denen des Bergedorfer Gesprächskreises. Erst nach der erfolgreichen Entspannungspolitik der sozialliberalen Regierung unter Willy Brandt konnte der Bergedorfer Gesprächskreis seine Rolle als ein der Verständigung dienendes Ost-West-Forum wieder mit größerem Erfolg einnehmen. Im Juni 1970 fand dann erstmals eine Tagung in der Sowjetunion statt.

Körber agierte als Brückenbauer auch über Parteigrenzen hinweg. Zu den Gästen des Gesprächskreises gehörten, wie im Jahr 1971 Bundeskanzler Helmut Kohl, Teilnehmende aus allen politischen Lagern



Bundeskanzler Helmut Schmidt und andere inspizieren das *Piece for Peace*, einen Splitter der ersten in Kasachstan vernichteten SS-12-Rakete. Kurt Körber hat es 1988 auf dem Gelände seines Unternehmens aufstellen lassen – als Mahnmal der Entspannungspolitik zwischen den Großmächten. Den Splitter hat der Stifter vom Sowjetischen Friedenskomitee als Auszeichnung erhalten



Ankunft in Leningrad 1970:  
Schon vor der Unterzeichnung  
des Moskauer Vertrages  
zwischen der Bundesrepublik  
und der Sowjetunion konnte der  
Bergedorfer Gesprächskreis in  
Anwesenheit von u. a. Günter  
Grass und Rudolf Augstein und  
Marion Gräfin Dönhoff mit  
sowjetischen Teilnehmern  
Ost-West-Fragen diskutieren



Besprechungsrunde an Bord der Kanzlermaschine, unterwegs in  
die USA im Juli 1976: DGB-Vorsitzender Heinz Oskar Vetter,  
Bundeskanzler Helmut Schmidt, Kurt A. Körber, Arbeitgeber-  
präsident Hanns-Martin Schleyer, Staatssekretärin Marie Schlei  
und Regierungssprecher Klaus Bölling (v. re.)

Fortan ging Körbers »Tafelrunde« mehr auf Reisen: Wien, Washington, Zürich und Brüssel gehörten neben Leningrad und Moskau zu den Stationen im Ausland. Bei diesen Gelegenheiten begegnete Körber hochrangigen Politikern, auch wenn diese selbst nicht immer am Gesprächskreis teilnahmen. So kam er z. B. in Kontakt mit dem US-Präsidenten Gerald Ford und dem sowjetischen Staatspräsidenten Michail Gorbatschow. Ganz in Körbers Sinn entwickelte sich der Bergedorfer Gesprächskreis zu einer »Kontaktbörse« für international agierende Persönlichkeiten, mit dem Ziel, wie Körber einmal gesagt hat, nicht übereinander zu reden, sondern miteinander.



Im Dezember 1984 tagt der  
Bergedorfer Gesprächskreis im  
Vatikan – und Johannes Paul II.  
empfängt die Teilnehmer.  
Anliegen der Tagung ist es,  
Europa stärker zu einen,  
vom Atlantik bis zum Ural. Der  
Papst unterstützt das mit  
Nachdruck: Es sei an der Zeit,  
nationale Egoismen abzubauen



Internationales Treffen mit patriotischer Note: Helmut Schmidt, mit Elblotsenmütze, wird 1975 von Kurt A. Körber vor dem Schloss in Hamburg-Bergedorf empfangen. Der Bundeskanzler ist gekommen, um am 50. Bergedorfer Gesprächskreis teilzunehmen

Als sich das Ende der Ost-West-Konfrontation abzeichnete, setzte Körber vermehrt das Thema »Europa« auf die Agenda. Ein Europa ohne Grenzen, das damals im Entstehen war, hatte etliche politische, wirtschaftliche und kulturelle Herausforderungen zu bewältigen. So stellten in Körbers Augen damals bereits Wanderungsbewegungen von Bevölkerungsgruppen sowohl eine große Bedrohung als auch eine noch größere Aufgabe dar. Damit antizipierte Körber einen Teil des heutigen Aufgabenbereichs des Gesprächskreises: Hochrangige internationale Politiker und Experten diskutieren in kleiner und vertraulicher Runde Grundfragen deutscher und europäischer Außen- und Sicherheitspolitik.



»Der Bergedorfer Gesprächskreis ist ein Trainingslager für alle, die bereit sind, die Grenzen der eigenen Disziplin, der jeweiligen Parteien und Interessen zu überschreiten, um in der Konfrontation mit der Vielfalt von Erfahrungen und Perspektiven anderer zu lernen« – so beschrieb es Bundespräsident a. D. Richard von Weizsäcker (re. neben Körber), Vorsitzender des Bergedorfer Gesprächskreises von 1995 bis 2014

Der 47. Gesprächskreis trifft sich 1974 im Bergedorfer Schloss zum Thema *Revolution der Gleichheit – Ende oder Beginn der Freiheit?*. Umringt von Teilnehmern und Schaulustigen nimmt Körber den Ehrengast des Tages, Bundespräsident Gustav Heinemann (li. neben Körber), vor dem Schloss in Empfang





Preisverleihung 1979 mit Schülerinnen und Schülern und dem damals amtierenden Bundespräsidenten Walter Scheel, Kurt Körber und Gustav Heinemann (v. re.). *Der Heinemann-Preis für die Schuljugend* wurde 1977 in *Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten* umbenannt und ist seit 2002 als *Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten* bekannt

Ende der 1960er Jahre besuchte Körber mehrmals den Bundespräsidenten Gustav Heinemann, um ihn zu portraituren. Dabei unterhielten sie sich über Heinemanns Wunsch, die freiheitlich-demokratischen Traditionen Deutschlands stärker ins öffentliche Bewusstsein zu bringen und diese vor allem der Jugend zu vermitteln. Zu dieser Zeit wurde in der Bundesrepublik heftig über das schwierige Erbe der nationalsozialistischen Herrschaft gestritten. Heinemann vertrat die Auffassung, es könne dem demokratischen Selbstbewusstsein der Deutschen nur gut bekommen, »wenn die Leistungen der demokratischen Vorkämpfer im eigenen Lande mehr als bisher offengelegt würden«. Heinemann glaubte, dass man das durch ein neues Museum bewirken könnte, und wollte Körber als Unterstützer dafür gewinnen.

Die Wettbewerbe zum *Alltag im Nationalsozialismus* gaben Anfang der 1980er Jahre vielerorts den Anstoß, bis dahin verdrängte Erinnerungen ans Tageslicht zu bringen. Mit den Ausschreibungen der Folgejahre, *Umwelt hat Geschichte* (1986), *Unser Ort – Heimat für Fremde* (1988) und *Tempo, Tempo – Mensch und Verkehr in der Geschichte* (1990), stellte der Wettbewerb aktuelle Themen auf den Prüfstand historischer Betrachtungen



Kreative Ideen, um historische Forschungsergebnisse darzustellen, waren und sind beim Geschichtswettbewerb willkommen – als Ansporn für Schülerinnen und Schüler. Aus Materialien und Ergebnissen von Schülerarbeiten entwickelte die Körber-Stiftung 1985 eine Wanderausstellung mit dem Titel *Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung*

Körper konnte sich dafür nicht begeistern und schlug stattdessen einen Wettbewerb vor, bei dem Schülerinnen und Schüler am eigenen Wohnort auf historische Spurensuche gehen. Der Bundespräsident ließ sich von der Idee überzeugen, und so entstand 1973 der *Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten* – der Vorläufer des heute größten historischen Forschungswettbewerbs für junge Menschen in Deutschland: der *Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten*.

Schon in den 1970er Jahren sahen Fachleute in der deutschen Bevölkerung eine »Umkehrung der Alterspyramide« kommen: Der Anteil älterer Menschen werde den der jüngeren übertreffen, es sei Zeit für eine gesellschaftliche und politische Umorientierung. Das Alter dürfe nicht zum Ghetto werden, sondern müsse angesichts der zunehmenden Lebenserwartung noch viel dringender als früher eine mit sinnvollen Aufgaben gefüllte Perspektive bieten. Kurt Körper griff das Thema auf, und der Bergedorfer Gesprächskreis diskutierte 1972 die Frage »Wo bleiben die alten Menschen in der Leistungsgesellschaft?«. Zudem initiierte Körper ein Forschungsprojekt über die alternde Gesellschaft – und ließ als Modell für die Praxis in Hamburg-Bergedorf das *Haus im Park* errichten.



Am 14. Juni 1976 legt Körbers Mutter Rosa (Mitte) im Bergedorfer Kufeke-Park den Grundstein für das *Haus im Park*. Um ein zeitgemäßes Konzept für das Haus zu entwickeln, hatten Experten zuvor Einrichtungen der Seniorenarbeit im In- und Ausland besucht



Körper 1983 mit Seniorinnen bei Dreharbeiten im *Haus im Park*. Das damals als Senioren-Centrum angelegte Haus verfügte nicht nur über einen Saal für kulturelle Veranstaltungen, sondern zusätzlich über ein Theater mit mehr als 400 Plätzen. Das machte das *Haus im Park* ganz im Sinne Körbers auch zu einem Ort kultureller Begegnung für den Osten Hamburgs

Körbers Absicht war es, »eine Einrichtung für ältere Bürger zu schaffen, in deren Rahmen sie nicht Ziel sozialer Fürsorge, sondern Mittelpunkt gesellschaftlicher Kultur sein sollten«. Im November 1977 wurde das Senioren-Centrum *Haus im Park* inklusive Theater feierlich eingeweiht. Neben zahlreichen Lern- und Freizeitveranstaltungen wurden dort auch Möglichkeiten zur Gesundheitsvorsorge und Rehabilitation angeboten bis hin zur häuslichen Betreuung im Krankheitsfall. Über die Jahrzehnte wurde das Haus immer konsequenter auch jüngeren Menschen geöffnet und zu einem Begegnungsort der Generationen entwickelt.

Anfang der 1980er Jahre hatte Körper sich Gedanken gemacht, wie eine Initiative aussehen könnte, die Elemente seines bisherigen stiftungsähnlichen Wirkens zusammenfasst und diesem sozusagen die Krone aufsetzt. Bald kristallisierten sich für Körper Leitlinien für ein neues Stiftungsprojekt heraus, das in der Konkurrenz mit anderen namhaften Preisen bestehen und ein gesamteuropäisches Vorhaben werden würde.

Körper erscheint sichtlich wohlgelaunt im Festsaal des Hamburger Rathauses zur Verleihung des Wissenschaftspreises 1986 – zu seiner Rechten Gaston Thorn (bis 1985 Präsident der Europäischen Kommission und später Generaldirektor von Radio Luxemburg)



Beifall klatschen und gleichzeitig PR-bewusst in die Kamera gucken – für Kurt Körber und Heinz Riesenhuber, Bundesminister für Forschung und Technologie (mit Fliege), eine leichte Übung. Hamburgs Erster Bürgermeister Klaus von Dohnanyi (ganz li.) und Gaston Thorn (ganz re.) agieren da zurückhaltender

Anlässlich der Einrichtung des Förderpreises für die Europäische Wissenschaft 1984 bedankt sich Klaus von Dohnanyi im Namen aller Hamburger bei Körber. Seither würdigt eine marmorne »Stifertafel« im Treppenhaus des Hamburger Rathauses das Engagement Hamburger Stifter



Der Körber-Preis für die Europäische Wissenschaft wird bis heute traditionsgemäß alljährlich am 7. September, Körbers Geburtstag, im Großen Festsaal des Hamburger Rathauses überreicht

An seinem 75. Geburtstag am 7. September 1984 – der Tag markierte gleichzeitig das 25-jährige Stiftungsjubiläum – stellte Körber den Förderpreis für die Europäische Wissenschaft der Öffentlichkeit (heute: Körber-Preis für die Europäische Wissenschaft) vor. Mit dem Preis verfolgte er ein Ziel, das ihm besonders wichtig war: nicht etwa vergangene Leistungen, sondern in die Zukunft gerichtete Projekte zu prämiieren. So sollten – im Gegensatz zum Nobelpreis – nicht abgeschlossene Arbeiten Einzelner, sondern zukunftssträchtige teamorientierte Forschungsvorhaben gefördert werden, die künftig »einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der Lebensbedingungen auf unserem Planeten« zu liefern versprochen. Ausgestattet war der Preis zunächst jeweils mit 1,2, später mit 1,5 Millionen DM.



Für den Opernball, den Körber 1986 eigens für seine Belegschaft ausgerichtet, ist das Parkett der Hamburgischen Staatsoper umgebaut worden, die Bühne wird als Tanzfläche genutzt. Auch in anderen Jahren lud Körber zu solchen Bällen ein

Boy Gobert, Intendant des Thalia Theaters von 1969 bis 1980, Ulrich Tukur, stolzer Preisträger 1985, und Kurt Körber (v. li.) posieren anlässlich der Verleihung des von Körber gestifteten Boy-Gobert-Preises vor der Kamera. Mit der Auszeichnung wollte Körber dazu beitragen, die künstlerische Qualität des Hamburger Darsteller-Nachwuchses zu sichern



Hamburgs Erster Bürgermeister Klaus von Dohnanyi konnte Körber von der Idee begeistern, die ungenutzten Deichtorhallen in ein Ausstellungszentrum für moderne Kunst umzubauen. Zwar investierte Körber daraufhin rund 25 Millionen DM; dass er ein großes Monument mit seinem Firmenlogo vor den Hallen aufstellen ließ, wurde in der Öffentlichkeit jedoch kritisch kommentiert



Über seine politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Initiativen hinaus engagierte Körber sich auch als Förderer von Kunst und Kultur. Ab 1957 unterstützte er den Wiederaufbau des Hamburger Thalia Theaters. Auch förderte er die Hamburgische Staatsoper und den Aufbau des Hamburg Balletts unter John Neumeier. 1965 übernahm er selbst den Vorsitz im Kuratorium der Stiftung zur Förderung der Hamburgischen Staatsoper. Weshalb er sich Kultur und Kunst so verbunden fühlte, begründete Körber so: In diesem Feld komme es auf die Bereitschaft zum Experimentieren an, zum Entwurf von Neuem, zur Überwindung des Gewohnten und zur Offenheit nach außen. Eine solche Haltung sei es, auf der auch sein Erfolg als industrieller Unternehmer aufbaue.

Ein großes kulturelles Projekt trug Hamburgs Erster Bürgermeister, Klaus von Dohnanyi, Ende der 1980er an Körber heran. Er war auf der Suche nach einem privaten Finanzier für die maroden Deichtorhallen. Diese sollten renoviert und in ein Ausstellungszentrum für moderne Kunst umgewandelt werden. In der Phase der Voruntersuchungen – Kurt Körber hatte bereits Expertisen des anerkannten Schweizer Ausstellungsmachers Harald Szeemann angefordert – war Körber beim Ehepaar von Dohnanyi zu einem privaten Dinner eingeladen, das, so Körber, zum teuersten Dinner seines Lebens werden sollte. In der Hochstimmung des Abends erklärte Körber sein vorbehaltloses »Ja« zum Projekt

Anlässlich des 800. Hafengeburtstags übergibt Körber die restaurierten Deichtorhallen der Stadt Hamburg. Mit der Umgestaltung war der Berliner Architekt Josef Paul Kleihues beauftragt worden, der die historische Bausubstanz bewahrte. Die filigrane Glas- und Stahlkonstruktion und die ungewöhnliche Atmosphäre der Räume blieben so erhalten



»Mit den Deichtorhallen reiht sich Hamburg in die großen Ausstellungs-orte der bildenden Kunst ein«, lobte von Dohnanyis Nachfolger, Bürgermeister Henning Voscherau (re.), das Projekt – hier bei der feierlichen Schlüsselübergabe mit Körber, rechts neben ihm der Architekt und Bauleiter der Renovierung bei der Hauni, Richter. Die Kulturstätte wird seither mit dem Zweck betrieben, insbesondere die bildende Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts zu pflegen

Deichtorhallen. Die Instandsetzungskosten wurden zu der Zeit auf über 16 Millionen DM geschätzt – am Ende beliefen sich die Kosten auf knapp 25 Millionen DM. Dennoch bereute Körber die Ausgaben zu keiner Zeit. Er war davon überzeugt, dass Investitionen in kulturelle Angebote einer Stadt deren Standortqualität verbessern und damit letztendlich auch der Wirtschaft zugutekommen.

## Was zählt und bleibt

Für sein am Gemeinwohl orientiertes Handeln erhielt Körber zahlreiche Ehrungen. Das begann 1960, als ihm der Akademische Senat der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften Nürnberg (heute: Universität Nürnberg-Erlangen) »in Würdigung seiner wirtschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet spezieller Industrieausrüstung, seiner Verdienste um die industrielle Pädagogik und um die Förderung der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Forschung« den Titel eines Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ehrenhalber verlieh. Körber war besonders stolz auf diese Auszeichnung.

Für bleibende Verdienste um Hamburg verlieh ihm die Hansestadt 1980 die Bürgermeister-Stolten-Medaille. In Anwesenheit des damaligen Bundespräsidenten Karl Carstens zeichnete ihn die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Stiftungen drei Jahre später mit der *Medaille für Verdienste um das Stiftungswesen* aus. 1988 ernannte die Universität Hamburg »den ideenreichen Ingenieur und sozial orientierten Unternehmer« Körber zum Ehrensator. Uni-Präsident Peter Fischer-Appelt schrieb in einem Brief an Körber, die Universität wolle ihn »zugleich als zielstrebigem Stifter und

Aus der Hand von Hamburgs Erstem Bürgermeister Henning Voscherau empfingen die neuen Hamburger Ehrenbürger Kurt A. Körber und Alfred Toepfer am 24. April 1991 ihre Urkunden. Senat und Bürgerschaft dankten beiden für ihre herausragenden Verdienste als Industrielle und Stifter





Am 2. Dezember 1985 erhielt die Körber-Stiftung ein neues Haus. Bereits 1981 hatte Körber seine Stiftungsaktivitäten inhaltlich und organisatorisch zur Körber-Stiftung zusammengefasst, um den konzentrierten Einsatz der Stiftungsmittel zu gewährleisten

unermüdlichen Anreger ehren, der neue Wege in der Förderung von Allgemeinbildung und Berufsbildung, von Wissenschaft und Forschung, von Kultur und Politik beschritten hat.«

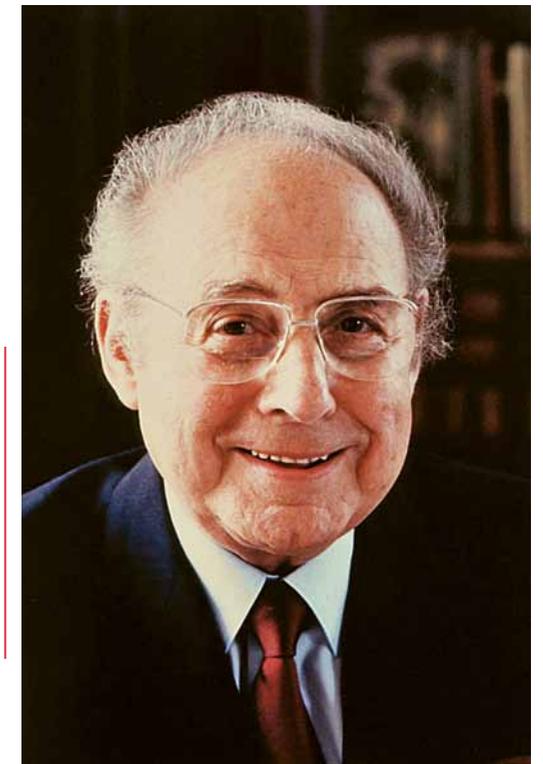
Zu dieser Zeit kamen im Hamburger Rathaus Überlegungen auf, Körber zum Ehrenbürger zu ernennen. Doch es gab Hindernisse. Der damalige Erste Bürgermeister Henning Voscherau schilderte später die Ausgangssituation: »Jede Ernennung, die in sich richtig ist, wird zum Problem, wenn sie zugleich unausgesprochen als Übergang eines anderen wirkt.« Da gab es noch den Stifter Alfred C. Toepfer, der ein Jahrzehnt älter war als Körber und gleichfalls kein Ehrenbürger der Hansestadt. Schließlich entschied sich die politische Führung Hamburgs, beide herausragenden Stifter gemeinsam zu ehren. In Anspielung auf Körbers pointiertes Engagement bekannte Bürgermeister Voscherau beim Festakt im Rathaus vor den rund 800 Gästen: »Jetzt weiß ich, was ein An-Stifter ist.«

Kurt Körber vermachte seiner einzigen Erbin, der Körber-Stiftung, sein Unternehmen und das private Vermögen – und damit auch die Verantwortung für den Erhalt und die Weiterentwicklung seines Lebenswerkes. Er prägte die Leitlinien, die bis heute in der Stiftung wirken. Aber er ließ seinen Nachfolgenden auch Freiräume und stellte sie vor die Aufgabe, aufbauend auf seiner Arbeit eigene Wege zu beschreiten. So lautete die Botschaft an seine Führungsriege: »Sie werden selbst zu erkennen haben, wie sich die Gesellschaft entwickelt und was daraus für die Wirtschaft folgt. Ich möchte, dass Sie bei den anstehenden Entscheidungen mit Ihrer eigenen Handschrift Ihren eigenen Text schreiben.«

Körber selbst hat die Herausforderung, in einer sich wandelnden Gesellschaft Lösungen zu finden, in einem Bergedorfer Gesprächskreis einmal so beschrieben: »Jede Zeit verlangt andere Antworten, entwirft die Probleme neu. Ich denke dabei an die Geschichte des Brückenbaus. Brücken wurden mit immer neuen Techniken und neuen Stilarten gebaut. Aber jede Epoche hat ihre eigenen Konstruktionen verlangt. Beim alten bleibt nichts.«

Kurt A. Körber war ein dynamischer Unternehmer, zugleich ein vielseitiger Ingenieur und Erfinder und obendrein ein kulturell und politisch am Gemeinwohl orientierter, hoch engagierter Stifter und Anstifter.

Danach gefragt, ob er, selbst kinderlos, die Stiftung als sein Kind betrachte, meinte Körber: »Ich möchte das, was ich glaubte aufbauen zu können, der Nachwelt übergeben. Damit lebt man weiter.«



## Körper-Stiftung

Kehrwieder 12 | 20457 Hamburg

Telefon +49 · 40 · 80 81 92 - 0

Telefax +49 · 40 · 80 81 92 - 300

E-Mail [info@koerber-stiftung.de](mailto:info@koerber-stiftung.de)

[koerber-stiftung.de](http://koerber-stiftung.de)

## Impressum

**Herausgeber** Körper-Stiftung, Hamburg

**V.i.S.d.P.** Dr. Lothar Dittmer, Körper-Stiftung

**Redaktion** Dr. Karin Steinhage, Dirk Wegner

**Bildauswahl** Dr. Karin Steinhage, Dirk Wegner

**Gestaltung** Groothuis. Gesellschaft der Ideen und Passionen mbH,  
Hamburg, [groothuis.de](http://groothuis.de)

**Litho** Frische Grafik, Hamburg

**Druck** oeding print GmbH, Braunschweig

## Bildnachweise

Historisches Körper-Archiv: S. 2, 4 oben / unten, 5 oben li. / re. / unten, 6, 9, 10 unten, 16, 18, 19, 20 Mitte, 20 unten, 21, 23, 24, 29 oben, 30 unten, 31, 34 unten, 35 unten, 36, 37, 39 unten, 40, 41 unten, 42 oben, 43, 44 oben, 45 oben / unten, 46, 48, 49 oben / unten, 50 li. / re. / unten, 51 li. / re., 52 unten, 53, 57, 58, 59, 61, 62 unten, 63, 64 oben / unten, 65, 66, 67 oben / unten, 68, 69 unten, 70, 72 oben / Mitte / unten, 73, 74 oben / unten, 75, 76 oben / unten, 77 li., 78, 79

Körper-Stiftung: S. 4 Mitte li. / re., 5 Mitte, 8, 10 oben, 11, 12, 13, 15, 17 unten, 20 oben, 22 oben / unten, 26, 27, 28, 32, 33 oben / unten, 34 oben, 35 oben, 38, 39 oben, 42 Mitte li., 42 unten, 44 unten, 47 re., 54, 60, 62 oben, 69 oben li. / oben re., 71

Bundesarchiv Berlin, Mitgliedskarteikarte NSDAP: S. 29

Gunnar Brumshagen: S. 77 re.

Museum für Bergedorf und die Vierlande, Egon Klebe: S. 52 oben.

Paperlink Ltd: S. 47 Mitte

Schleifring GmbH: S. 47 li.

Staatsarchiv Hamburg, 720-1 / 2\_252-04=07 / 125: S. 30 oben

Technikum29 – Lebendiges Museum für Computer- und Kommunikationstechnik: S. 14

United Archives / Wittmann / Timeline Images: S. 17 oben

Unbekannt: S. 41 oben

Rechteinhaber, die nicht ermittelt werden konnten, bitten wir, mit der Körper-Stiftung Kontakt aufzunehmen.

